

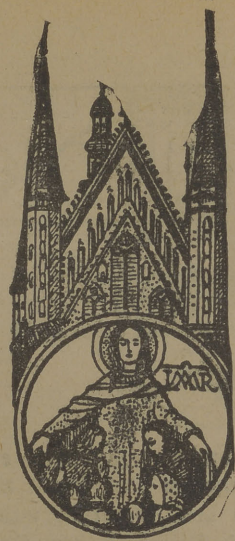


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrag d. Bischof. Ordinarius zu Ermland

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 27. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 2. Juli 1939.

Ein Zeugnis christlich-deutschen Geistes

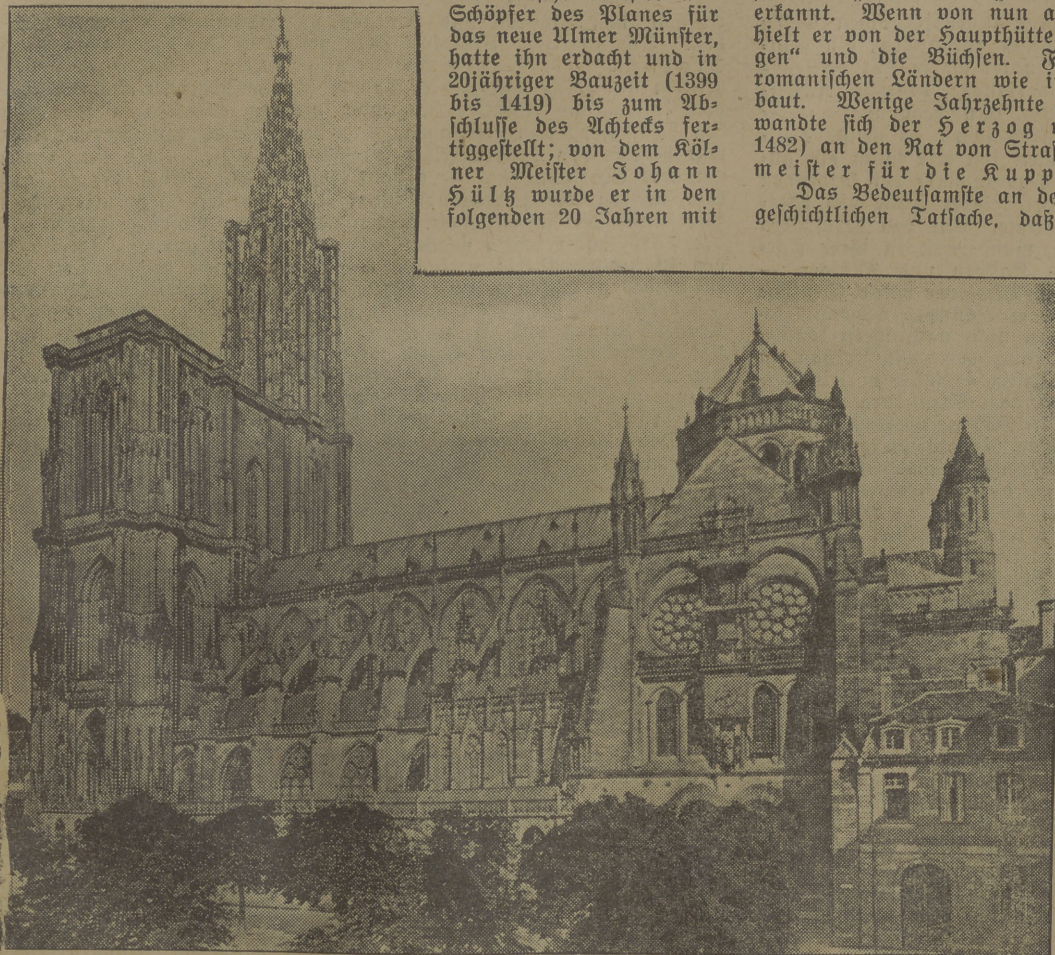
In den letzten Sunitagen vollendete ein weltberühmtes Meisterwerk christlich-deutscher Baukunst: der Turm des Straßburger Münsters, das 500. Jahr seines Bestehens. Im ersten Sommermonat des Jahres 1439 wurde dieser Bauteil, der dem Straßburger Münster den Namen des achten Weltwunders eintrug, durch Anbringung eines hochragenden steinernen Marienbildes auf der Turmspitze gekrönt und damit der ganze Münsterbau abgeschlossen. Noch ehe der Herbst jenes Jahres ins Land zog, waren bereits die Gerüste gefallen und konnte der Turm frei ins Land hinaus sehen, jeden Besucher der Stadt schon von weitem grüßend und ihm, wenn er wieder Abschied nahm, noch lange die letzten Grüße zrufend.

Wie das ganze Münster, so war auch der Turm das Werk deutscher Schaffens- und Gestaltungskraft, deutscher Baugesinnung und deutscher Bauleute. Der Schwabe Ulrich von Ensingen, damals der berühmteste oberdeutsche Meister und Schöpfer des Planes für das neue Ulmer Münster, hatte ihn erdacht und in 20jähriger Bauzeit (1399 bis 1419) bis zum Abschlusse des Mächtes fertiggestellt; von dem Kölner Meister Johann Hülk wurde er in den folgenden 20 Jahren mit

der betrönenden Helmpyramide versehen und zum Abschluß gebracht. Es wurde ein Wunderwerk. Ein siebenfacher Kranz von kleinen Türmchen umgab den Kernbau des Turmes; in jedem dieser, im ganzen 52, Türmchen war eine Wendeltreppe so angeordnet, daß der Besucher, aus dem einen in das andere übertretend, sich in einer Spirallinie bis zur Spitze emporwinden konnte. Er wurde mit seinen 142 Metern der höchste Turm Deutschlands, bis er im 19. Jahrhundert durch die Vollendung der Türme von Köln (156 Meter) und Ulm (161 Meter) übertroffen wurde. Insbesondere begründete der Turm durch seine Verbindung von gewaltiger Geisteskraft und technischer Bravour einen neuen Abschnitt in der Geschichte der deutschen Bauhütten. Von nun an wurde die Straßburger Hütte führend vor allen anderen des Reiches und neben denen von Köln und Zürich eine Haupthütte. Als i. J. 1453 die deutschen Bauhütten in Regensburg zur Einigung zusammentraten, wurde die Straßburger Hütte als das Haupt und ihr Meister als „der Ordnungen des Mauerwerks oberster Richter“ anerkannt. Wenn von nun an ein Meister einen Bau begann, erhielt er von der Haupthütte in Straßburg das „Buch der Ordnungen“ und die Büchsen. Fortan wurden die meisten Dome in romanischen Ländern wie im Norden von deutschen Meistern erbaut. Wenige Jahrzehnte nach der Fertigstellung des Turmes wandte sich der Herzog von Mailand mehrfach (1481 und 1482) an den Rat von Straßburg mit der Bitte, ihm einen Baumeister für die Kuppel seines Domes zu schicken.

Das Bedeutsamste an der Vollendung des Turmes lag in der geschichtlichen Tatsache, daß nunmehr nach einer Bauzeit von mehr als 250 Jahren auch das große Werk des Münsterbaues selbst abgeschlossen wurde. Wenn auch mittelalterliche Dome eigentlich niemals vollständig fertig wurden, so blieben doch nunmehr nur noch Nebenarbeiten zu tun, die (wie die Erneuerung von Gewölben und der Einbau von Kapellen) auf beliebige Zeit verschoben werden konnten. Das Hauptwerk selbst war vollendet und bot nunmehr in der geist- und glanzvollen Pracht seiner Schauffeite den Anblick bezwingender Größe. Wies das Straßburger Münster auch nicht jene streng durchgebildete Einheit der stilistischen Durchführung auf, die dem Kölner Dom das Gepräge seiner feierlichen Erhabenheit verlieh, so besaß es dafür den unvergleichlichen Reiz eines Wertes, an dem seit dem Ende des frühen Mittelalters jedes Jahrhundert sichtbar gestaltet hatte und das in der malerischen Gesamtgruppierung das reichste Bild geschichtlichen Weltens entfaltete.

Ein wechselvolles und vielfach von bitterster Tragik umwobenes Geschick, das sich in der Geschichte dieses Bauwerks vor dem



Das Straßburger Münster von Süden.

Photo: Wislmann-München.

DIE WOCHE DER CHRISTEN



**„Du bist gebenedeit
unter den Weibern“**
(Lucas 1, 39—47)

In jener Zeit machte sich Maria auf und ging eilends ins Gebirge, in eine Stadt des Stammes Juda. Sie trat in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Und es geschah, sobald Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Schoße auf. Da ward Elisabeth vom hl. Geiste erfüllt und rief mit lauter Stimme: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Wie habe ich das verdient, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, sobald der Klang deines Grußes an mein Ohr drang, hüpfte das Kind voll Freude in meinem Schoße auf. Selzig bist du, weil du geglaubt hast; denn es wird in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn gesagt wurde.“ — Da sprach Maria: „Hoch preißt meine Seele den Herrn, und mein Geist frohloht in Gott, meinem Heiland!“

Vollkommene Gerechtigkeit

Bibelleseetze für den 5. Sonntag nach Pfingsten.

Zur Verfügung gestellt vom Rath, Bibel-Werk, Stuttgart

„Beständig habe ich den Herrn vor Augen“ (Ps. 15, 8)

Sonntag, 2. Juli: Mariä Heimsuchung, Lukas 1, 39—56: Heiliger Besuch.

Montag, 3. Juli: Matthäus 5, 1—10: Hochziele.

Dienstag, 4. Juli: Matthäus 5, 11—16: Licht und Salz.

Mittwoch, 5. Juli: Matthäus 5, 17—26: Veröhnlichkeit.

deutschen Menschen ausbreitet. Aus dem glaubensfreudigen Geiste des deutschen Mittelalters war das Münster entstanden; ein deutscher Bischof hatte den Grundstein gelegt; unter einem Fürsten jenes sächsischen Stammes, unter dem das verfallene deutsche Kaisertum wiederhergestellt wurde, war der Bau begonnen, unter stauffischen Kaisern war er von deutschen Meistern im Geiste deutscher Gotik geformt worden und hatte man ihn wie kaum ein anderes Kirchengebäude zu einer wahren Schatzkammer der bildenden Künste gemacht, indem man ihn in schwelgerischer Fülle mit Werken der Bildhauerei und Malerei ausstattete. Aus den berühmten Glasmalereien der hohen Fenster sehen, wundervoll in ihrer Farbenglut, die Gemälde von 28 deutschen Kaisern und Königen — jenen, die man bis 1275 zählte — auf den Beschauer herab. Deutsche Hand hat pfleglich und schützend über dem Bauwerk gewacht, so lange sie es vermochte, und wenn sie auch nicht verhindern konnte, daß der Widerstand der Glaubensspaltung dem Münsterbau in seinem Inneren manche schwere Wunde schlug, so sollte er sein verhängnisvollstes Schicksal erst erleben, nachdem Straßburg und das Elsaß durch den Verrat von 1681 in französische Gewalt übergegangen waren. Denn durch die französische Revolution wurde eine Springflut der Zerstörung entfesselt, durch die dieses Bauwerk aus dem schönsten Jahrhundert der christlich-deutschen Kunst schmachvoll und schändlich verwüstet wurde. Das Münster wurde seines sakralen Charakters entkleidet und die „Erlathedrale“ zu einem „Tempel der Vernunft“ erniedrigt. „Dieser Tempel“, erklärte (s. Dehio, „Das Straßburger Münster“) der amtliche Bericht, „war 15 (!) Jahrhunderte lang eine Schaubühne des Betrugs gewesen; nach dem Siege der Philosophie wurde er binnen drei Tagen von seinen lächerlichen Zieraten, die den Gebräuchen des Fanatismus gedient hatten, befreit“. Aus abgenutzten Theaterdekorationen wurde im Chor des Münsters ein „Denkmal der Natur und der Freiheit“ errichtet. Die Gloden wurden eingeschmolzen, ebenso die meisten der bleiernen und zinnernen Särge nebst den Bronzefiguren des Hauptportals. Soweit das Innere in Betracht kam, sah man denn auch tatsächlich von den „Spuren des Aberglaubens“ nicht das Geringste mehr. Aber noch sah sich der freiheitliche Sinn der Gewalthaber beleidigt, weil an der Außenseite des Münsters Hunderte von „Denkmälern des Aberglaubens“ sichtbar waren, weshalb der Konventionskommissar befahl, unverzüglich sämtliche Bildhauerwerke herunterzuschlagen. Der Straßburger Gemeinderat wagte nichts weiter als einen schwächlichen Protest. „Den Arbeitern selbst, die mit dem Zerstörungswerk beauftragt waren, war es weh zu mite.“ (Dehio a. a. O.) Einigen wohlhabenden Bürgern gelang es, eine Anzahl von Bildwerken unzerstört zu retten, aber bald verhinderte eine strengere

Donnerstag, 6. Juli: Matthäus 5, 27—37: Konsequent sein.
Freitag, 7. Juli: Matthäus 5, 38—48: Feindesliebe.
Sonnabend, 8. Juli: Matthäus 7, 1—62: Splitterrichter.

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 2. Juli (5. Sonntag nach Pfingsten). Neuere Feier des Festes Peter und Paul. Rot. Messe: „Nunc scio vere“. Gloria. 2. Gebet von Mariä Heimsuchung. 3. vom Sonntag. Credo. Apostelprästation. Schlußevangelium vom Sonntag. — Mariä Heimsuchung. Weiß. Messe: „Salve, sancte Parens“. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Sonntag, 3. Gebet (nur in Privatmessen) von den hl. Prozessus und Martinian, Martyrern. Credo. Muttergottesprästation.

Montag, 3. Juli. Hl. Leo, Papst und Befenner. Weiß. Messe: „Sacerdotes“. Gloria. 2. Gebet von der Oktav von Peter und Paul, 3. Concede. Credo. Apostelprästation. Schlußevangelium: „Ecce nos“.

Dienstag, 4. Juli. Hl. Ulrich, Bischof und Befenner. Weiß. Messe: „Mihi autem“. Gloria. 2. Gebet von der Oktav von Peter und Paul. Credo. Apostelprästation.

Mittwoch, 5. Juli. Hl. Antonius Jaccaria, Befenner. Weiß. Messe: „Sermo meus“. Gloria. 2. Gebet von der Oktav von Peter und Paul. Credo. Apostelprästation.

Donnerstag, 6. Juli. Oktavtag von Peter und Paul. Rot. Messe: „Sapientiam sanctorum“. Gloria. Credo. Apostelprästation.

Freitag, 7. Juli. Hl. Cyrillus und Methodius, Bischöfe und Befenner. Weiß. Messe: „Sacerdotes“. Gloria. (Herz-Jesu-Freitag).

Sonnabend, 8. Juli. Hl. Elisabeth, Königin und Witwe. Weiß. Messe: „Cognovi“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.

Amtlich

Tit. Pfarrer i. e. R. Fleißner-Wiesbaden wurde auf die ihm verliehene Pfarrstelle Landsberg kanonisch instituiert.

Aufsicht, daß Figuren und Statuen unzertrümmert entfernt wurden. Das amtliche Protokoll stellt fest, daß „insgesamt 235 Statuen zum Verschwinden gebracht wurden; bestehen blieben nur solche Bildwerke, die sich in schwindelnder Höhe befanden, so daß die Arbeiter befürchten mußten, abzustürzen oder von den Trümmerstücken erschlagen zu werden. Auch dem Turm selber war bereits das Todesurteil gesprochen; er sollte — als ein „Denkmal des Aberglaubens“ — abgetroffen werden. Aber ehe es dazu kam, waren die Schreckensmänner der Pariser Revolution dem Blutrausch, den sie entfesselt hatten, selber zum Opfer gefallen, und der Christengott kehrte wieder in seinen Tempel zurück. Im Laufe des 19. Jahrhunderts versuchte man dann, einen großen Teil der entstandenen Lücken wieder auszufüllen, aber es wurde kaum weniger schlimm, als wenn man es unterlassen hätte. Man erreichte lediglich eine gewisse Ausbesserung des architektonischen Rhythmus; der Anblick der „Ersatz“-Stüde wirkte ebenso schmerzlich wie vorher die Lücke, weil er nur allzu deutlich sichtbar machte, welche Menge unersehlicher Kunstwerke von unwiederbringlichem Geiste der Zerstörungswut zum Opfer gefallen war.

Daß i. J. 1870 siegreiche deutsche Heere in Straßburg einzogen und das Elsaß unter deutsche Verwaltung kam, sollte noch einmal für das Straßburger Münster von Bedeutung werden. Denn dadurch konnte sich die deutsche Hand noch einmal schützend über das kostbare Bauwerk breiten und es davor behüten, daß es vom Schicksal des Marturmes in Benedig betroffen wurde. Im Jahre 1903 wurden am ersten Pfeiler des Schiffs und an der Hochwand der Nordseite erstmals geringe Risse sichtbar. Die Regierung der Reichslande ließ sie mit geschärfter Aufmerksamkeit überwachen und ordnete, als eine langsame Erweiterung festgestellt wurde, unverzüglich eine gründliche Unteruchung an. Es ergab sich zweifellos, daß der Druck vom Turme herkam, daß also dieser Bauteil sich schiffwärts zu senken begonnen hatte. Ein zum Fundament abgeführter Schacht erbrachte alsbald die grauenvolle Entdeckung, daß der noch vom romanischen Turm herrührende Fahrlast infolge Absinkens der Grundwasserlinie vermorscht war und demzufolge der Turm gleichsam mit einem Fuße in der Luft stand. Nur der Widerstand der Schiffsmauer hatte seinen Zusammenbruch aufgehalten. Durch die sachgemäßen Gegenmaßnahmen, die unter der Leitung des Münsterbaumeisters Johann Knauth ausgeführt wurden, konnte die Gefahr abgewandt werden. Diese rettende Tat war das Schlußstück und die Befruchtung der deutschen Werksarbeit am Straßburger Münster, durch dessen Errichtung sich das christlich-deutsche Mittelalter eines seiner rühmlichsten Denkmäler geleht hat.

J. A. Walter-Rottenkamp.

Der Psalter, das Gebetbuch der Kirche

Von der Schönheit der Psalmen

Lacordaire, der große Kanzelredner aus dem Dominikanerorden, preist einmal die Bedeutung und Schönheit der Psalmen in folgenden Worten: „Das Psalterium war das Gebetbuch unserer Väter; man sah es auf dem Tisch der Armen, wie auf dem Betstuhl der Könige. Es ist noch heutzutage in der Hand des Priesters der Schatz, aus dem er jene frommen Anmutungen schöpft, die ihn zum Altare führen, die Bundeslade, die ihn in den Gefahren der Welt begleitet wie in der Einsamkeit der Betrachtung.“ Er weist dann darauf hin, wie niemand das gläubige Hoffen der Seele besser gesungen und die Fehler aller Menschen besser beklagt hat, niemand auch durch größeres Unglück und größeren Ruhm, durch größere Wechselfälle des Geschicks und größeren Frieden dazu vorbereitet war wie der königliche Sänger der Psalmen. Diese Stimme leht sich einem jeden, der sie wünscht, um zu seufzen, um Hilfe zu erbitten, Fürbitte einzulegen, zu preisen und anzubeten.

Sehr schön schildert die meisterliche Redekunst Lacordaire's, eine wie reiche Welt von Erlebnissen dem Psalterium zu Grunde liegt, und welche Fülle an Stimmungsgehalt die Psalmen umfassen. „Wirst du arm sein? David war ein Hirte. Wirst du Krieger oder Feldherr sein? Er hat in Lagern gelebt, und sein glückliches Schwert hat im Bürgerkriege wie im Kampfe gegen auswärtige Feinde den Sieg diktiert. Wirst du Gast reicher Häuser, der Freund einflußreicher Menschen sein? Er hat sogar an Höfen verkehrt. Wirst du verraten, verfolgt sein? Er war es vor dir; er war lange in der Verbannung, ungewiß seines Geschicks. Wirst du das Glück haben, einer Seele zu begegnen, die dir Freund wird? David liebte Jonathan und wurde von ihm geliebt. Der Widerstreit ihres Schicksals trennte ihre Herzen nicht. Wirst du Gott treu bleiben? Der königliche Sänger ist es gewesen. Wirst du zu einem Sünder werden? Er ist es gewesen. Wird das Unglück dich von dem Gipfel in das äußerste Elend stürzen? Er flieht vor dem Verrat seines Sohnes, und das Glück kehrt (dieses Mal wie noch das zweite Mal, da er unter der Buzpredigt des Propheten Nathan in Reue niederbricht) erst an der Leiche eines geliebten Kindes zu ihm zurück, das er doch retten wollte.“

So haben die Psalmen Heimatrecht im Neuen Bunde bekommen und sind durch zwei Jahrtausende das liturgische Gebetbuch der Kirche.

Vom Psalmengebet des Heilands und der Apostel.

Man hat die Psalmen das „Brevier des Herrn“ und „Gebetbuch des Emmanuel“ genannt. Am Morgen seines Erlöserlebens hat Christus mit Worten aus dem 39. Psalm, wie uns St. Paulus im Hebräerbrief berichtet, sich ganz dem himmlischen Vater hingegen, in erhabener Weise für all sein Tun gleichsam die gute Meinung erweckt. Er hat die Sprache der Psalmen gebetet im stillen Heim seiner Mutter zu Nazareth während der langen Jahre seines verborgenen Lebens, und er hat sie gebetet im Heiligtum seines himmlischen Vaters an den Hochfesten in Jerusalem. Psalmengebet erklingt im Abendmahlsaal, und als er am Kreuz sein Opferleben schloß, betete er laut den 21. Psalm. Der Schrei der Not, den der Heiland in der Stunde seines größten Leidens ausstößt, ist der Anfang dieses Psalmes. Im Geiste hat der Seher den leidenden Menschensohn gesehen, nun hängt er zwischen Himmel und Erde und betet.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Warum verhallen ungehört die Worte meines Stöhnens?
Ich bin ein Wurm und kein Mensch,
den Leuten zum Gespött, dem Volke zur Verachtung.
Denn alle, die mich sehen, höhnen mich,
Man zieht den Mund und schüttelt mit dem Kopf:
Er hat auf Gott vertraut — der soll ihn retten,
der soll ihm helfen, seinem Liebling.“

An einer andern Stelle dieses Psalmes heißt es:

„Sie haben Hände und Füße mir durchbohret,
sie haben alle meine Gebeine gezählt.
Mit Bier sie nach mir gafften,
sie teilen meine Kleider unter sich
und werfen über mein Gewand das Los.“

„Wir klebt die Jung am Gaumen“, steht in der Mitte dieses Psalmes, und da schrie der Heiland wohl sein „Mich dürstet“, das Wort, das zugleich auch ein Sehnsuchtsruf nach den Menschenseelen war. Mit dem letzten Wort: „Es ist vollbracht“ schließt der Psalm. — So ist es selbstverständlich, daß die Apostel dem Beispiel ihres Meisters folgen. Der Inhalt der Psalmen war ihnen vertraut. Vierzig Psalmen werden in den Schriften des Neuen Testaments ausdrücklich angeführt. Paulus mahnt die Gemeinden von Ephesus und Kolossä eindringlich, in Psalmen und geistlichen Liedern sich zu erbauen. „Lobfinget Gott dankbaren Herzens mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern,“ heißt es da, und es ist kein Zufall, daß die Kirche gerade diese Stelle als Epistel für das Fest von der heil. Familie gewählt hat.

Bete mit der Kirche die Psalmen.

Die junge Kirche lernte so von Christus und den Aposteln das Psalmengebet. „Seitdem,“ sagt Professor Ralt in seinem Psalmenkommentar, „ist der Gebetsstrom der Psalmodie in der katholischen

Kirche nie versiegt, wie jener wunderbare Strom, den der Prophet Ezechiel aus dem Tempel quellen sah, ein Strom, der überall geistliches Leben schuf. Von nun an erklangen diese Lieder in den dunklen Gängen der Katakomben und in den weiten Hallen der christlichen Basiliken. Unter Psalmengebet schritt der Priester zum Altar, unter Psalmengebet brachten die Gläubigen ihre Opfergaben dar und empfingen unter Psalmengebet bei der heiligen Kommunion den Leib des Herrn.“

Psalmen und Psalmenverse durchdringen so sehr alle gottesdienstlichen Bücher der Kirche, Meßbuch, Brevier und Rituale, daß man die Psalmen geradezu den Atem der heiligen Liturgie genannt hat. „Es gibt keine Stunde des Jahres, in der nicht Psalmengebet und Psalmengebet zum Himmel steigt.“

Es ist der Wille der Kirche, daß jeder Gläubige und jede christliche Familie in dieses Lob- und Bittgebet einstimmt. Beten heißt das Herz zu Gott erheben; beten heißt völlige Hingabe zu Gott, beten heißt vor allem auch Freude haben an Gott. „Das alles tut die psalmenbetende Seele in vollkommenem Maße“ sagt der Kenner der Psalmen, Vater Athanasius Müller OSB, und mahnt: „Bete die Psalmen als Kind der Kirche, als Glied am mystischen Leibe Christi!“

Psalmenbeten will gelernt sein.

Schon mancher, der von der Schönheit des Psalmengebetes gehört hat, hat es versucht und hat es enttäuscht wieder aufgegeben, weil es ihm zu schwer schien. Psalmenbeten lernt man nicht in einigen Stunden, dazu braucht man eigentlich das ganze Leben, ja man könnte sagen: Durch Generationen muß es gepflegt sein, damit es die Fülle seiner Früchte bringt. Weil der Protestantismus das Psalmenbeten in Gegensatz stellte zum Messetagen, ist vielfach das Psalmenbeten im katholischen Haus fremd geworden. Durch die stärkere Teilnahme an dem liturgischen Beten der Kirche wird es wieder lebendig.

Es gilt, die Psalmen, um ein Wort des heiligen Paulus zu gebrauchen, „mit erleuchteten Augen“, mit den Augen und im Sinne der Kirche zu beten. Der gegebene Ausgangspunkt für alles Psalmenbeten bleibt die fromme Betrachtung der Psalmenverse, wie sie in der Meßliturgie erklingen. In vier beweglichen Teilen der Messe insbesondere läßt die Kirche sie aufklingen und durch sie gleichsam die Melodie des Festtages angeben. Es sind das: Eingangsvors und Graduale, Offertorium und Kommunionvers. Diese einzelnen Verse vermögen wir uns leicht innerlich zu etzen zu machen, besonders wenn wir schon am Vorabend der Feste das Meßbuch aufschlagen und diese Verse besinnlich lesen. Wir werden durch diese Übung mit viel größerer Sammlung und seelischer Aufgeschlossenheit dem hl. Opfer beiwohnen.

Mariä Heimsuchung

(2. Juli)

Maria war beklommen
Und sann bei Tag und Nacht,
Seit sie das Wort vernommen, —
Das Gabriel gebracht.
Sie trug ein groß Verlangen,
Elisabeth zu sehn;
Drum ist sie hingegangen
Weit über Bergeshöhn.

Und als sie kam zum Orte,
So fromm und rein und mild
Da ward von heiligem Worte
Elisabeth erfüllt:
„Ge segnetste der Frauen,
Wie kommt mir diese Gnad,
Die Mutter hier zu schauen,
Die Gott erwählet hat!“

Als das Maria hörte,
Ward's ihrem Geiste licht;
Wie hoch der Herr sie ehrte,
Sie saß es nun und spricht:
„Auf, auf, den Herrn zu preisen,
Der mich so hoch gestellt!
Es wird mir Ehr' erweisen
Von nun an alle Welt.“

Maria, wir verehren
Dich, große Königin;
Dein Lob soll sich vermehren
Durch alle Zeiten hin.
Auf dich soll jeder schauen
Im Drangsal dieser Welt,
Durch dich auf Gott vertrauen,
Der dich so hoch gestellt.

Heintr. Bone (Cantate! 1847 Nr. 239).

Wo wir, wie im Nachtgebet der Kirche (Komplet), mehrere Psalmen hintereinander beten, ist es dem ungeübten Beter nicht möglich, sie geistig voll auszuschöpfen. Er tut dann gut, die innere Aufmerksamkeit auf einen einzigen Vers zu konzentrieren, der ihn in seiner irdischen Lage besonders lebhaft berührt; diesen Vers bewahre er dann in seinem Herzen und betrachte zunächst alles andere gleichsam nur als Fassung für den kostbaren Edelstein. Mit der Wiederholung und der zu anderer Stunde wechselnden Lebenslage wird er auch den Zugang zu den übrigen Versen mehr und mehr finden.

Die Kirche selbst empfiehlt uns diese Art. Man vergegenwärtigt sich einmal den Psalm des Stufengebets „Schaffe mir Recht, o Herr, wider unheiliges Volk“. Dem eigentlichen Beginn dieses Psalmes geht der Vers voraus: „Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der mich erfreut von Jugend an.“ Dieser Vers aus der Mitte des Psalmes ist als Leitwort vorangestellt, und er wird als Nachhall, und damit er dauernder Besitz werde, auch am Schluß des Stufenpsalmes wiederholt, so daß wir ihn dreimal beten.

Immer wird das liturgische Gebet der Kirche der Ausgangspunkt sein, von dem aus wir in die Psalmen eindringen. Wie uns der Psalm 21 ganz vertraut wird, wenn wir ihn einmal in Zusammenhang gesehen haben mit dem Heiland am Kreuz und er für uns immer der Karfreitagpsalm bleibt, den wir wenigstens an diesem Tage des Jahres beten wollen, so werden nach und nach viele solcher Beziehungen uns vertraut werden. Wie schön zu wissen, daß zum Himmelfahrtsfest der Psalm 46 gehört. Angeregt durch das Messformular schlage ich ihn auf. Er wird mein geistiger Besitz:

„Empor stieg Gott, umrauscht von Siegesjubel
der Herr im Schalle der Posaunen!
Singt unserm Gott, lobsinget,
singt unserm König, singet!
Der ganzen Erde König ist ja Gott,
Gott ist auch König aller Heiden,
Auf seinem heiligen Throne sitzt Gott.“

Der Gutherigen-Sonntag führt uns zu Psalm 22:

„Der Herr ist mein Hirte, nichts mangelt mir;
er weidet mich auf einer grünen Au.“

Am Fronleichnamstag erschließt sich uns der Psalm 80:

„Froh jauchzet unserem Helfer Gott!“

der so schön endet:

„Er speiste sie mit dem Markt des Weizens,
mit Honig aus dem Felsen sättigte er sie.“

Wenn jemand nur den Eingang des 1. Psalmes recht erfährt hat:

„Dem Manne Heil, der nicht zum Rat der Frevler geht,
der nicht am Weg der Sünder steht,
noch sitzt in der Spötter Runde!
Dagegen seine Lust an Gottes Säkung hat
und sinnend sie betrachtet Tag und Nacht“

und dazu den letzten Vers, in den das Buch ausklingt:

„Alles was Obem hat, lobe den Herrn! Alleluja!“

der wird nicht ablassen, in diesem Weinberg des Herrn sich zu

mühen, und er wird reiche Frucht daraus ziehen! Ein Wort von Lacordaire mag die Schlussmahnung bilden:

„Leihe dir die Stimme der Psalmen, der du noch so jung bist im Gebete; leihe dir diese Stimme, die die Kirche zu der ihrigen gemacht hat, und die seit dreitausend Jahren die Seufzer und die Freuden der Heiligen zu den Engeln hinaufträgt.“

Erich Reisch.

Moderne Nonnen

Ende Juni starb in Polen die Generaloberin der Ursulinerinnen vom Heiligen Herzen, Mutter Ursula Lechodowska. Durch ihren Tod ist ein außergewöhnliches, wenn nicht gar einzigartiges Leben zu Ende gegangen. Mit 21 Jahren trat sie in das Ursulinerinnen-Kloster in Krakau ein. Später wurde sie als Oberin der Ursulinerinnen nach Petrograd geschickt. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde sie verbannt und mußte ihr Kloster verlassen. Sie ging nach Scandinavien, wo sie sich mit Sprachunterricht ihren Lebensunterhalt verdiente. Sie beherrschte 11 Sprachen fließend. Da sie auch nach Beendigung des Krieges keine Möglichkeit hatte, nach Petrograd zurückzukehren, und vollkommen mittellos war, erbat sie sich von einem protestantischen Freund in Norwegen etwas Geld. Damit kaufte sie sich ein winziges Gut in Pniemy bei Posen. Einige Flüchtlinge kamen zu ihr, und im Jahre 1923 begannen sie gemeinschaftlich die Bestellung des Bodens. Mit dem Ertrag ihrer Arbeit gründete sie ein Waisenhaus. Um die ständig wachsenden Anforderungen an ihre christliche Liebe befriedigen zu können, faßte sie den ebenso kühnen wie seltsamen Entschluß — Pferde zu züchten! Die Schwestern bildeten sich als Stallknechte und Trainer aus und hatten mit ihrer Zuht Erfolg. Sie erhielten gute Preise für ihre Tiere. Die grauenhafte Not in Warschau, wo in russischen Militärbaracken Menschen und Tiere zusammen hausten, rief Mutter Ursula dorthin. Sie gründete vier Armenhäuser, und um die Kosten dafür aufzubringen, eröffnete sie ein Restaurant, in dem die Schwestern kochten, aufräumten und bedienten. Auch hier arbeiteten sie mit gutem Erfolg. In Sieradz bot man ihnen die Ruine eines alten, ehemals befestigten Dominikanerklosters an. Die Schwestern bauten es eigenhändig auf, und wieder schufen sie eine neue Erwerbsquelle, um die Kosten des Armenasyls, das sie in dem Kloster einrichteten, zu decken: sie verlegten sich auf die Weberei und benutzten dazu das prachtvolle Material, das die polnischen Bauern heute noch herstellen. Ihre Einrichtungen und neuen Methoden wurden von Papst Pius XI. genehmigt, dessen Hochachtung Mutter Ursula Lechodowska errungen hatte, als er als Nuntius in Polen war. Jetzt hinterläßt sie 29 Konvente in Polen, 2 in Frankreich, 4 in Staaten mit über 1000 Schwestern.

Gründer der Weißen Väter auf einer Briefmarke. Algerien hat soeben neue Sahara-Briefmarken herausgegeben, einen Satz in vier verschiedenen Werten; sie sind geschmückt mit dem Bild des französischen Kardinals Lavignerie, Erzbischofs von Karthago, Primas von Afrika, Gründer der Weißen Väter. Er starb im Jahre 1892. — Holland hat aus Anlaß des 12-Jahrhundertjubiläums des Hl. Wilhelms Briefmarken mit dem Bild des Apostels herausgegeben; sie zeigen ihn bei seiner Landung an der holländischen Küste und als ersten Bischof von Utrecht.

Brief aus Madrid

Die nachstehenden Schilderungen sind Auszüge aus einem Brief, den die in Madrid gebliebene Tochter eines deutschen Spanienflüchtlings vor kurzem an ihren Vater gerichtet hat, der auch nach der Befreiung Spaniens z. Zt. noch in Deutschland weilt.

Beinahe wäre es mir unmöglich gewesen, am verfloßenen Sonntag einer heiligen Messe beizuwohnen. Die Kirchen von Madrid sind jetzt überfüllt und zu klein für die von der roten Anechtschaft befreite Bevölkerung. Gruppenweise drängen sich die guten Katholiken aus allen Volksklassen durch die Kirchentüren, als wollten sie die ganze ganze Zeit nachholen, während welcher es ihnen von den roten Gottesleugnern verboten war, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen.

Vor einem aus der Kirche von St. Luis wie durch ein Wunder geretteten Kreuzigt kniet die Schwester eines marxistischen Anführers in flehentlichem Gebet. Ein schwarzer Spitzenschleier verdeckt die über ihre Wangen herabrollenden Tränen. Ihr Bruder war Henter einer Tscheka, befindet sich jetzt gefangen und steht seinem Todesurteil entgegen — Gottes Strafe!

In einer Nacht, vor der Einnahme Madrids, tauschten in einem Hause der Serrano-Str., auf dem Boden knieend, etwa ein Duzend Frauen und Männer, einem durch den nationalen Radiosender übertragenen heiligen Messopfer. Durch Verrat wurden sie von einer Abteilung Koter überrascht. „Alle Männer sofort raus!“, schrie der verkommene und betrunkenen Scherge in das Zimmer. „Wir gehen auch mit“, antworteten ihm die mutigen Frauen, und alle zusammen wurden gefesselt abgeführt. Am nächsten Tag erschien in einem offiziellen roten Blatt die kurze, lafonische Notiz: „In der verfloßenen Nacht wurden während einer geheimen Versammlung in einem Hause der Serrano-Straße 12 Personen beiderlei Geschlechts verhaftet und in das Porlier-Gefängnis eingeliefert. Sie werden sich

wegen Hochverrat (!) vor dem Militärgericht zu verantworten haben.“ Jetzt entdeckte man die verkohlten Leichen der 12 Märtyrer in einer Sandgrube außerhalb von Madrid. Eine alte Frau, nicht unweit von dem vorher genannten Mädchen ebenfalls auf den Knien vor dem Kreuzigt weinend und betend, ist die arme, bedauernswerte Mutter des nun gefakten Oberschergen und Mörders der zwölf Katholiken, der seine Hinrichtung zu erwarten hat. —

Es war am 20. Juli 1936, als der irreführte Madrider Böbel in Massen die Kirchen und Klöster zu entzünden begann. Dessen mordbrennerischer Wahnsinn erstreckte sich sogar auf Hospitäler und andere Heilanstalten, wo barmherzige Schwestern als Krankenpflegerinnen walteten. In einem derselben erschien in der Nacht vom 20. zum 21. Juli plötzlich eine Bande jener gewissenlosen, entarteten Gesellen und an deren Spitze ein rothaariger, unterlegter Burische mit ausgeprägtem Verbrechergesicht. Zehn nationalspanische Offiziere, die man am Tage vorher und nach der Beschickung der Montana-Kaserne verwundet dorthin gebracht hatte, wurden einer nach dem anderen in ihren Betten ermordet. Nach dieser Tat blieb der Unmensch vor dem Lager eines alten und kranken Ordensgeistlichen stehen. Es war der 75 Jahre alte Kapuzinermonch Ramon Valero. Der Gotteslästerer zielte mit der Pistole auf den Greis und feuerte unter zynischem Lächeln zwei Schüsse auf Kopf und Brust seines Opfers ab. Das Blut rieselte über den weißen Bart des ehrwürdigen alten Vaters —. Viele Monate sind seitdem verfloßen. Friede und Gerechtigkeit herrscht wieder in Madrid, und die gute, opferwillige Schwester, die Zeugin jener Bluttat war, obliegt von neuem ihrer heiligen Pflicht, diesmal in einem Gefangenenlazarett von Madrid. Beim Betreten eines Saales bemerkt sie eine ihr nicht unbekanntes Gestalt und obwohl der Mann verwundet, lobm und entsetzt ist, erkennt sie den Rothaarigen wieder, — es ist der Mörder des Kapuzinerpaters! — Die Schwester tritt an ihn heran und fragt: „Was fehlt Ihnen?“

„Eine schreckliche, unheilbare Krankheit!“
Und kaum hörbar kommt es dann über die Lippen des Mörders: „Zum Tode verurteilt!“

Mitgeteilt von A. Kaendler.

Die große Versuchung. / Erzählung von Matthias Jos. Weiß.

Einmal im Leben kommt wohl für jeden Menschen die Stunde der großen Versuchung. Dann zeigt es sich, ob Gott oder das Böse in ihm liegt. Martin Moser war jung, wenig über zwanzig Jahre alt, als diese Stunde für ihn kam.

Martin war als zehnjähriger Waisentnabe auf den Moorhof gekommen. Der Bauer und die Bäuerin, deren Ehe kinderlos zu bleiben schien, hatten ihn aufgenommen mit der Absicht, ihn vielleicht zu adoptieren. Zwei Jahre hatten sie ihn geprüft, und da sie ihn liebgewonnen und sich darüber einig waren, daß der Martin wohl einmal einen tüchtigen Bauern abgeben würde, blieb er endgültig. Als aber Martin schon sieben Jahre auf dem Hofe war, wurde doch noch ein Hoferbe geboren.

Michael wurde der Knabe getauft. Bauer und Bäuerin konnten sich kaum fassen vor Freude, und Martin empfand mehr und mehr den Unterschied in ihrer Liebe zum eigenen und zu ihm, dem angenommenen Kinde, obwohl die Bäuerin ihn nicht vernachlässigte oder zurücksetzte. Er liebte den Kleinen, der sehr an ihm hing, seine Abneigung nicht merken. Es war aber plötzlich eine Kluft da, die den zwanzigjährigen Martin von dem dreijährigen Michael trennte. Der schöne große Bauernhof, als dessen Besitzer er sich schon im Geiste gesehen hatte, war für ihn verloren, den würde Michael nun erben. Er sah in ihm einen Eindringling, und er begann, das Kind zu hassen. Wohl nahm er sich in Gegenwart der Eltern zusammen, aber der Bauer bemerkte die Veränderung in Martins Wesen wohl. Er ahnte auch den Grund. Aber er schwieg und dachte über einen Plan nach, der ein einträchtiges brüderliches Verhältnis zwischen dem eigenen und dem Pflegeohn ermöglichen könnte.

Es war Winter geworden. Ein eiskalter Wind legte über den Moorhof. Der Frost preßte die Erde zusammen, daß sie bei jedem Schritt knarrte. Ein starker Reif bedeckte die Felder, geschneit hatte es aber noch nicht. Martin war jetzt mehr zu Hause als im Sommer, dem endlosen Arbeitstag des Bauern. Der kleine Michael war stets hinter ihm her. Bei einem Gang über den Hof geschah es, daß der Kleine auf dem gefrorenen Erdboden ausglitt und hinfiel. Martin sprang hinzu und hob das weinende Kind auf. Auf den ersten Blick schien es sich nicht verletzt zu haben. Doch als Martin ihm die beschmutzten Hände säuberte, sah er, daß aus einer kaum sichtbaren Wunde Blutropfen quollen. Es schien nur eine Kleinigkeit, denn Michael lachte schon wieder. Martin konnte auch nicht wissen, daß der Junge sich an einem rostigen Hufnagel verletzt hatte, den ein Pferd verloren haben mochte, und der zwischen den Steinen liegen geblieben war.

In der Frühe des anderen Morgens machte der Bauer sich mit dem Knecht auf, in die Stadt zu fahren. Er habe eine wichtige geschäftliche Angelegenheit zu erledigen, sagte er, und würde auch über Nacht ausbleiben. Martin wäre gern mitgefahren, aber es waren dringende Arbeiten auf dem Hofe zu verrichten, die der Bauer dem Knechte nicht anvertrauen konnte. So blieb Martin mit der Bäuerin, dem kleinen Michael, der alten Magd und einem alten Knechte auf dem Hofe zurück.

Als Michael an diesem Morgen erwachte, fühlte er einen heftigen Schmerz in der linken Hand. Gleich wollte er es der Mutter sagen, vergaß es aber schnell wieder, als er draußen die ersten Schneeflocken vom Himmel fallen sah. Schnee! Im Nu war er aus seinem Bettchen. Wohl juckte er zusammen, als die Mutter ihm beim Waschen die Wunde mit dem Schwamm berührte. Aber er sagte nichts. Sonst dürfte er sicher nicht hinaus und im Schnee spielen. Nicht schnell genug konnte er ins Freie. Draußen tollte er herum und neckte Martin und alle, die ihm über den Weg liefen. Sogar die Mutter verschonte er nicht und warf ihr einen Schneeball fast in den Suppentopf.

Gegen Abend jedoch peinigte Michael die Schmerzen in der Hand so sehr, daß er sich weinend der Mutter anvertraute. Sie erschrak sehr, denn die Hand war dick geschwollen, und vom Handgelenk aus zog sich ein roter Streifen den ganzen Arm hinauf. „Mein Gott!“ stieß die Bäuerin erschreckt hervor, „der Bub hat eine Blutvergiftung!“ Sie rief nach Martin, jammerte und rang die Hände: „Martin, einen Arzt! Schnell einen Arzt, sonst stirbt das Kind!“ Martin überflutete es heiß. Der Doktor wohnt im weit entfernten Dorfe. Und er soll ihn holen, es ist dunkel und das Moor verjähnet! Der Gang durch das Moor bei Nacht und Schneegeflöber ist fast eine Unmöglichkeit! Wie soll er den Knüppeldamm finden, wo der Schnee alles zugedeckt hat! Ein Fehltritt bedeutet den sicheren Tod!

Die Größe ihrer Bitte, jetzt in der Nacht den Arzt zu holen, leuchtet der Bäuerin wohl ein. Aber ehe es Tag wird, ist das Kind vielleicht schon tot!

„Herrgott im Himmel!“ jammerte sie, „laß mir den Bub. Nimm ihn mir nicht wieder weg!“ Sie fällt auf die Knie nieder, betet und fleht.

Martin steht in der Stube, hört den kleinen Michael vor Schmerzen stöhnen und sich hin und her wälzen. In seiner Brust kämpfen widerstrebende Gefühle miteinander. Ein Gedanke gewinnt immer wieder die Oberhand: Wenn Michael stirbt, ist der Moorhof mein! Lange hat er diesen Gedanken genährt, und nun steht er die Erfüllung nahe. Aber — ist es wirklich unmöglich, den Arzt zu erreichen? fragt ihn sein Gewissen. Nein! ruft es, sich selbst Antwort gebend. Wenn du wolltest, wäre das Kind zu retten. Du könntest den Fuchs nehmen, der im Stall steht, und mit dem Kinde zum Arzt reiten.

Ich würde in den Tod reiten! wehrt sich Martin gegen den Gedanken. Das Gewissen widerspricht. Du würdest viel wagen!

Aber denke an Gottes Gebot: Liebe deinen Nächsten . . . und an die Pflicht der Dankbarkeit! Martin ballt die Fäuste. Er soll sein Leben wagen, um das Kind zu retten? Das Kind, das sich in sein Leben hineingedrängt und ihm den Moorhof geraubt hat? Nein, wehrt die Habgier, tu es nicht!

Martin sieht das Kind sich aufbäumen vor Schmerz, sieht die Bäuerin, die ihm soviel Gutes getan, weinen und jammern. Am liebsten wäre er aus der Stube gerannt. Aber es ist, als wäre er an die Stelle gebannt. Du hast dem Kinde in Gedanken den Tod gewünscht, sagt sein Gewissen. Gott wird dich dafür zur Rechenschaft ziehen!

Gott! Martin durchzuckt ein heißer Schreck. War Gott nicht gütig zu ihm gewesen? Hat er ihm nicht auf dem Moorhof eine schöne Jugend verleben lassen? Die Herzen der Pflegerktern mit Liebe gegen ihn erfüllt? Und was hat er dafür wiedergegeben? Er hat ihrem Kinde den Tod gewünscht!

Martin kämpft einen schweren Kampf. „Gott hilf“, flüstert er und ringt sich zu einem „Vaterunser“ durch. Dann gibt er sich einen Ruck und sagte: „Mutter, wickle Michael in eine warme Decke. Ich nehme den Fuchs und reite durch das Moor zum Arzt.“ Er fühlt, daß er sich überwunden hat. Er hat die große Versuchung durch die Kraft des Gebetes besiegt.

Die Bäuerin wollte anfangs nicht, daß Martin den gefährlichen Ritt wagt, obgleich ihr Widerstand schwach war. Martin aber zögerte keinen Augenblick mehr; er rannte in den Stall und sattelte schnell den Fuchs. Es war höchste Zeit. Zu lange schon hatte er gezögert. „Gott hilf, daß es noch nicht zu spät ist!“ flehte er. Dann ritt er los, das kranke Kind an seiner Brust bergend.

Die Bäuerin, die Magd und der alte Knecht schauten dem Davonreitenden mit bangem Herzen nach. Sie konnten nur eines tun: beten!

Martin hatte den Hof schon ein gutes Stück hinter sich gelassen. Es schneite immer noch. Von der Umgebung war fast nichts zu erkennen. Wo lag der schmale Knüppeldamm, der durch das Moor führte? Das Pferd scheute plötzlich und stand mit zitternden Flanken still. Es witterte Gefahr. Martin stieß ihm die Abfälle in die Weichen und trieb es an. Mit seinem feinen Instinkt würde das Tier den Weg schon finden. Noch zögerte der Fuchs, dann aber schoß er mit ängstlichem Schnauben vorwärts. Martin drückte Michael mit der einen Hand an sich und trieb das Pferd zu einem gestreckten Galopp an. Der kalte Wind schnitt ihm in die Haut, er achtete nicht darauf. Nur weiter, schneller! Plötzlich schnaubte das Pferd ängstlich auf. Unter seinen Hufen krachte es, der Boden gab nach! Das Moor! Martin riß den Fuchs zurück. Der saßte wieder festen Fuß und jagte weiter. Und das treue Tier fand den Weg durch Schnee und Nacht, durch Moor und Tod. Endlich sah Martin in der Ferne Lichter auftauchen. Das Dorf war erreicht! —

Der Arzt hörte Michaels hastigen Bericht. „Du kommst in letzter Minute“, sagte er und führte gleich die Operation durch. Michael war gerettet!

So sehr auch der Arzt Verständnis für die Sorgen der Bäuerin hatte, er ließ nicht zu, daß Martin den Ritt durch das Moor noch einmal wagt. Er mußte mit Michael über Nacht im Hause des Arztes bleiben.

Als Martin am anderen Morgen mit dem Kinde wohlbehalten auf dem Moorhof anlangte, stieß die Bäuerin, die die Nacht in Ängsten zugebracht hatte, einen Freudenschrei aus. Immer wieder drückte sie das gerettete Kind und Martin an sich.

Gegen Mittag kehrte der Bauer aus der Stadt zurück. Als er hörte, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte, nahm er Martin bei der Hand und führte ihn in die Stube, wo sie allein waren. Er sah ihm fest in die Augen und sagte: „Ich wußte, wie es um dich stand, Martin. Und weiß auch, daß du eine große Versuchung überwunden hast. Das Gute in dir war stärker als Eigensucht und Habgier. Du hast Gott die Treue gehalten. Darum sollst du von nun an in Michael nicht mehr einen Feind zu sehen brauchen, der dir deine Zukunftsaussichten raubt. Auch deine Zukunft ist gesichert. Im Frühjahr wird das Moor urbar gemacht. Ich war deswegen in der Stadt. Nicht einen Fußbreit Boden wird Michael mehr haben als du.“

Martin konnte sich eines Schluchzens nicht erwehren. Er schlug die Hände vors Gesicht und rannte hinaus. Es reute ihn tief, daß er jemals vergessen hatte, was er Gott und seinen Pflegerktern schuldig war. Schon auf dem Ritt durchs Moor hatte er sich geschworen, Michael wie einem Bruder stets treu zur Seite zu stehen und niemals mehr einem Menschen aus Habgier den Tod zu wünschen.

„Die Missionare da draussen sind ganze Kerls.“ Ernst Schäfer schreibt in seinem Buche „Berge, Buddhas und Bären“ (Berlin 1933, S. 125) u. a.: „Mag man über die Missionstätigkeit und über die ‚Glückseligmachung‘ von Naturvölkern durch die Ueberbringung des Christentum denken, wie man will — aber die Missionare da draussen an der Grenze sind einer wie der andere ganze Kerls! Menschen, die sich aufopfern können, die helfen und unterstützen, wo immer sie nur in der Lage dazu sind, die für einen verlauchten und verwilderten Forscher viel mehr bedeuten als Tausende von indifferenter Gesellschaftsmenschen in unseren Kulturstätten, auf die man sich in dubio doch nicht verlassen kann. Wahrlich, auch hier, all den lieben Missionaren, die ich namentlich doch nicht anführen kann, meinen innigsten Dank für ihre selbstlose Aufopferung.“

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

In dieser Woche haben die Ferien begonnen. Wer über das nötige Kleingeld verfügt oder über Onkels und Tanten, der flüchtet aus den staubigen Straßen der Stadt, fährt an die See oder in die Berge oder sucht sich sonst ein stilles Fleckchen in Feld und Wald, um mit Lust und Licht und Sonne und deftigen Stullen seinen äußeren Menschen etwas aufzufrischen. Wer nicht über Geld und gute Leute verfügt, der bleibt zu Hause und freut sich seiner Entdeckung, daß Luft und Licht und Sonne auch zu Hause zu haben sind, billiger wie anderswo, und daß die Stullen der Mutter immer am besten schmecken.

Die Erholung gehört zum Menschen wie die Arbeit. Selbst die Maschine muß einmal „überholt“ werden. Und der Mensch ist keine Maschine. Er braucht Zeiten der Ruhe und Entspannung, auf daß die Arbeit ihn nicht vorzeitig körperlich und geistig abnützt. Und alle Bestrebungen, jedem Arbeiter eine Zeit der Erholung zu verschaffen, müssen hoch gewertet werden.

Wenn also diese Sätze selbstverständlich sind, dann ist auch die Forderung nach seelischer Erholung und Kräftigung berechtigt. Auch die Seele des Menschen verlangt nach Gesundheit. Und die Gesundheit der Seele besteht in der lebendigen Verbindung mit Gott. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verbindung mit Gott heute bei vielen Menschen gefährdet und bedroht ist. Das Tempo der körperlichen und geistigen Arbeit nimmt heute viele so in Beschlag, daß sie ihr seelisches Leben bewußt oder unbewußt vernachlässigen. Die Forderungen des Arbeitstages verdrängen die Forderungen des Lebens. Gott ist doch das Leben. Auch die Arbeit gehört zum Leben, aber die Arbeit ist nicht das Leben, Gott ist das Leben. Wenn der Gedanke an Gott schwindet, dann schwindet das gesunde und gesicherte Leben.

Es tut gut, daß wir in den Ferien auch an diese Wahrheiten denken. Die Tage der leiblichen Erholung sollen uns auch näher zu Gott führen. Erst dann erreichen sie ihren vollen Zweck.

Es gibt ein Buch, das weithin bekannt ist: „Ferien vom Ich“. Der Inhalt dieses Buches geht uns hier nichts an, aber der Titel ist vielverlockend und vielversprechend. Ferien vom Ich, das ist eine Sache, über die nachzudenken lohnt. Das Ich des Menschen ist ein unbequemer und schwer zu befriedigender Gast. Immer quält es den Menschen mit seinen Wünschen und Ansprüchen, immer drückt es den Menschen mit seinen Sorgen und Nöten. Immer kreisen die Gedanken um das liebe Ich und lassen den gehegten Menschen nicht zur Ruhe kommen. Alle Nervosität unserer Zeit kommt von der Angst um das eigene Ich. Wer sich von dieser Angst und Sorge nicht befreien kann, der kommt auch nicht zur rechten Erholung und Gesundheit. Das Ich des Menschen kann zu einem schlimmen Gözen werden, der in seiner Unerfülltheit immer neue Opfer verlangt und den Menschen zu Tode hehrt.

Ferien vom Ich, das bedeutet frei werden von aller unnützen Sorge um das eigene Selbst. Wer solche Ferien haben will, der muß das eigene Ich entthronen, der muß verhüten, daß es sich zum Mittelpunkt des Lebens macht. Der muß Platz schaffen in seinem Innern, daß Größeres einziehen kann. Für Gott und seine Liebe muß Platz geschaffen werden. Alles andere ist unzulänglich, bringt nur neue Sorgen und neue Unsicherheit. Gott allein kann einen Menschen so ausfüllen und so befriedigen, daß jede Sorge ungefährlich wird, daß jene Ruhe kommt über den Menschen, die wir staunend bewundern an unseren Heiligen. Was liegt für eine Ruhe über allen Bildern der Gottesmutter! Aber sie war auch „voll der Gnaden“, ganz erfüllt von Gott.

Eine Sehnsucht nach solcher Ruhe und Kraft müßte in uns allen sein, ein Hunger nach der Gesundheit der Seele, die ganz mit Gott verbunden ist. Wenn wir gereizt und unzufrieden, schwächlich und launisch sind, dann müßten wir spüren, woran es fehlt. Es fehlt an der Verbindung mit Gott. Dann

stecken wir in der Slaverei des eigenen Ich. Dann müßten wir eine Sehnsucht haben nach der Freiheit der Gotteskinder, nach jener Freiheit, die alles drangeben kann, wenn sie Gottes Liebe ihr eigen nennt. Und wenn uns das eigene Ich so stark zusetzt, dann ist unsere Seele erholungsbedürftig, dann ist's Zeit, an die „Ferien vom Ich“ zu denken, dann müssen wir etwas tun für unser seelisches Leben und uns gesund trinken am Strom der Gottesliebe, der dieser Welt einziger und wahrer Heilquell ist.

Wie aber ein paar Wochen Ferien nicht die Schäden eines ganzen Jahres reparieren können, wie es notwendig ist, daß jeder täglich etwas für seine Gesundheit tut, so ist's auch im seelischen Leben. Gottes Liebe muß täglich eingeatmet werden. Wer sich dazu nicht die Zeit nimmt, der spürt, wie seine Spannkraft nachläßt, wie das Versagen sich häufiger einstellt. Es muß Zeit zum Gebet sein an jedem Tag, es muß der Sonntag wirklich mehr ein Tag der Seele werden, es muß immer wieder gesagt werden: „Sprich nur ein Wort, und meine Seele ist gesund!“

Und wenn dann die Ferientage kommen, und der Körper sich freut der Ruhe und Entspannung, dann soll das leise Bitten der Seele nicht überhört werden. Dann kann man auch ab und zu am Wochentag die hl. Messe mitfeiern als eine Stunde der Bindung an Gott, dann kann man auch einmal ein Buch zur Hand nehmen, das nicht nur Unterhaltung gibt, sondern auch seelische Nahrung. Und das tut dem ganzen Menschen wohl. Das gibt der Lebensfreude stärkere Motive.

Die Zeit der Ferien gut anzuwenden, ist eine große Kunst. Und wer einen Teil seiner Freizeit dem Herrgott schenkt, der ist ein rechter Lebenskünstler. Der holt sich in sein Leben ein Kapital an Freude und Kraft, das ihm reichlich Zinsen tragen wird. Das ist eine Weisheit, die besonders die Eltern ihre Kinder lehren sollen, aber sie gilt für jeden. Gott ist das Leben. Wer ihn nicht vergißt in Arbeit und Erholung, der gewinnt das Leben. R.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 2. Juli (5. Sonntag n. Pf., Fest der Apostelkürsten Petrus und Paulus).

Frühmessen: 6 und 7 Uhr, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt, 10 Uhr Prozession, Hochamt und Predigt (Propst Rother), 18 Uhr Vesper und Segensandacht.

An den Wochentagen hl. Messen: 6, 15, 7 und 8 Uhr.

Gemeinschaftsmesse: Dienstag um 6 Uhr für die Jugend.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Freitag, 7. Juli, Herz-Jesu-Freitag. Um 7 Uhr gesungene hl. Messe mit Auslegung des Allerheiligsten und Sühnegebet.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Evers.

An diesem Sonntag Kollekte für den hl. Vater.

Die Kinderseelsorgsstunden werden während der Ferien wie folgt gehalten:

Die Jungen bis zu 11 Jahren kommen am Montag nach der 8 Uhr Messe.

Die Jungen über 11 Jahre am Donnerstag nach der 8 Uhr Messe.

Die Mädchen bis zu 11 Jahren kommen am Dienstag nach der 8 Uhr Messe.

Die Mädchen über 11 Jahre am Freitag nach der 8 Uhr Messe.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Peter Joachim Kohlert; Joachim Senik; Helmut Schmitz; Georg Iffländer; Renate Elisabeth Madest; Maria Theresia Müller.

Traungen: Autoschlösser Max Herz, Berlin und Käthe Claer, Elbing; Schweifer Ernst Riedtke, Elbing und Rosalie Iffländer, Succage; Reichsbahnbediensteter Jakob Reinhold, Marienburg und Erika Göhke, Elbing; Milchkontrollassistent Aloys Rebbe, Trunz und Hedwig Minna Ruhn, Maibaum.

Beerdigungen: Alex Galakša, Sohn des Arbeiters Johann G., Georgendamm 32, 1 Monat; Manfred Bruno Jafat, Sohn des Fräuleins Bruno J., Kraffohlsdorf, Tiegenhöfer Chaussee 35, ½ Jahr.

Aufgebote: Glasreiniger Otto Berger, Elbing und Agnes Wohlau, Elbing; Wehrmachtsangestellter Willy Slomski, Elbing und Ursula Marianna Regenbrecht, Zandersfelde (Pfarrei Rehthof).

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 2. Juli: Männer Sonntag — Fest Peter und Paul — Kollekte für den hl. Vater. 6 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Männer. 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper.

Wochentags hl. Messen um 6,15 und 7 Uhr.

Freitag, 7. Juli, 20,15 Uhr religiöser Vortrag für die männl. und weibl. Jugend in der Kirche.

Nächsten Sonntag ist Schüler- und Jugendsonntag.

Pfarramtliche Nachrichten

Die Glaubenschule für die Jugend fällt in dieser Woche aus, weil am Freitag 20,15 Uhr für die gesamte Pfarrjugend ein religiöser Vortrag in der Kirche gehalten wird zur Vorbereitung auf die gem. hl. Kommunion am nächsten Sonntag.

Sonntag nach dem Hochamt ist Bücherwechsel.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 2. Juli (5. Sonntag nach Pfingsten): 6,15 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion aller Männer. 7,05 Uhr Opferrmesse Conradswalde, 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 13,30 Uhr Rosenkranz und Vesper, 14 Uhr Taufen.

Kollekte: Herz-Jesu-Liebeswerk. Am nächsten Sonntag: Kirchenheizung. An den Kirchenausgängen für den hl. Vater.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag bis fünf Minuten vor Beginn der hl. Messe. Donnerstag (6. Juli): 15—16 und 20—21 Uhr (wegen des Herz-Jesu-Freitags). Sonnabend ab 15 und 20 Uhr. Sonntags morgen nur für die Auswärtigen.

Kinderseelsorgestunde: Während der Ferienzeit fallen diese Stunden aus.

Kommunionkinder: Nachbereitungsunterricht: Mittwoch (5. Juli) gegen 8,30 Uhr, nach der Schülermesse für alle Knaben und Mädchen.

Opfergang Conradswalde: Am heutigen Sonntag hat die Gemeinde Conradswalde ihren Opfergang. Das Opfer wird gleich nach der Frühmesse eingeholt, sodass die Opferrmesse gegen 7,05 Uhr beginnt. Die Conradswalder halten sich an ihre Tradition; sie werden sich möglichst ausnahmslos am Opfergang beteiligen.

Hl. Messe in der Woche: vom 3.—8. Juli: Dienstag: 6,30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. Mittwoch: 6,30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 8 Uhr Schülermesse. Donnerstag: 6,15 Uhr Sakramentsmesse. An den übrigen Tagen um 6,15 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche.

Taganbetung: Am nächsten Sonntag (9. Juli) findet in unserer Pfarrkirche wieder die Taganbetung statt. Alle Gläubigen sind zu den Anbetungsstunden herzlich eingeladen. Im vergangenen Monat haben wir dem Heiland unsere Liebe gezeigt durch die Prozession und Andachten in der Fronleichnamsoffan, am Herz-Jesu-Fest und am Tage der Annahme. Wir denken an unser Versprechen. Ihn zu lieben bis zum letzten Tage unseres Lebens.

Schülermesse: In den Ferien ist jeden Mittwoch Schülermesse und zwar um 8 Uhr. So ist es allen Kindern möglich, die hl. Messe zu besuchen. Das Opfer, das wir da bringen — wenn es überhaupt ein Opfer ist — ist klein gegenüber dem Opfer, das die Kinder gebracht haben, welche bisher regelmäßig die Schülermesse um 6,15 Uhr besucht haben!

Merke dir für die Ferienzeit: Keinen Sonntag ohne hl. Messe! Keine Woche ohne Schülermesse!

Taufen: Bruno Zimmermann, Tolkemit; Elmar Paul Trautmann, Tolkemit; Johannes Neubauer, Lenzen.

Beerdigungen: Rosa Kostowski geb. Neumann, aus Tolkemit, 78 Jahre alt.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 2. Juli: Fest der Apostelfürsten Peter und Paul. Feierliche Eucharistie der Kinder, 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr werden die Kinder in die Kirche eingeführt. Nach dem Evangelium Ansprache und Taufversprechen. Die Eltern und Angehörigen sollen nach Möglichkeit auch die hl. Kommunion empfangen, 18 Uhr Dankleistungsandacht mit Vesper und sakramentaler Prozession.

Am Dienstag werden die auswärtigen Kranken besucht und zwar in der Reihenfolge: Dünhöfen, Hütte, Haselau, Rüdenau.

Donnerstag: 14,30 Uhr Kinderbeichte.

Freitag: 6 Uhr Herz-Jesu-Sühnemesse und Andacht.

Sonnabend: 6,15 Uhr Priesterfamstagsmesse und Kollekte für das Priesterhilfswerk.

Sonntag: 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder mit gem. hl. Kommunion. Nach der Frühmesse Kinderseelsorgestunde. Die Kinder opfern für das Werk der hl. Kindheit, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, 14,10 Uhr Vesper.

Kinderseelsorgestunden: Montag 12—13 Neukirch 2. Klasse, Dienstag 12—13 für 1. Klasse, Donnerstag 11—12 Hütte 2. Klasse, 12—13 Hütte 1. Klasse.

Die Personennamen von Neukirch-Höhe.

Bald ging man dazu über, nach dem Beruf die Personennamen zu formen. So entstanden: Hausmann, Hofmann, Schroeter, der letzte nach der schrotenden, schneidernden Tätigkeit. Sehr zahlreich ist der Name Schulz in den einstigen Ordensdörfern vertreten; das war der scultetus, der für den Landesherrn die Schuld, die Steuer heischende Führer der Gemeinde. (Dorffschulze) . . . Aus dem einst niederdeutschen Formenreichtum der Personennamen hat sich nur die Verkleinerungsform: ito, i, erhalten. Sie lebt in den Namen Lemke, Liedtke, Reinke, Milke. War die Ranzleisprache Livlands niederdeutsch, schrieb die Marienburger Ordenssprache oberdeutsch; kamen doch die meisten Hochmeister und Ordensritter aus Mittel- und Oberdeutschland. Daher ist die Handfeste des Ordens in oberdeutscher Sprache geschrieben, oberdeutsch auch das Marienburger Conventsbuch 1460. Hin und wieder drängt sich in die Reihe der oberdeutschen Namengebung Ermlands ein niederdeutsches: Vertschhouen, Ridenau (Reichenau), Padelucke-Podleck, Wittpahl ein.

Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Das Hochamt ist mit dem Schiff von Elbing nicht zu erreichen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe.

Hl. Messen in Tolkemit: 6,15, 8, 9,30 Uhr.

Italienische Seelsorge

„Laßt uns in das Haus des Herrn gehen, um uns auszuruhen und uns zu stärken.“

Gr. Teschendorf: Am 8 Uhr zelebriert Dr. Johannes Quint-Frauenburg ein Hochamt in Gr. Teschendorf im Gutshause Randolph für die italienischen Gläubigen von Gr. Teschendorf und Lincken. Um 7,30 Uhr ist Beichtgelegenheit.

Rosenberg Westpr. Am kommenden Sonntag, dem 2. Juli, findet in der Pfarrkirche von Rosenberg ein Hochamt mit italienischer Predigt für die italienischen Gläubigen von Gallnau, Gr. Liebenau, Brunau, Al. Jauth und Schönhof b. Dt. Eylau statt. Um 9,30 Uhr ist Beichtgelegenheit.

Pestlin Westpr. Am kommenden Sonnabend, den 1. Juli ist Gelegenheit zur hl. Beichte für die italienischen Gläubigen von Paleschen und Micherau um 19 Uhr.

Dietrichsdorf: Am kommenden Sonnabend, den 1. Juli ist Gelegenheit zur hl. Beichte für die italienischen Gläubigen von Gr. Wadkeim und Dietrichsgut um 20 Uhr.

Cura delle anime italiana

„Andiamo a riposarci, a confortarci nella Casa del Signore.“

Gr. Teschendorf: Alle ore 8.00 Dott. Giovanni Quint-Frauenburg celebrerà una santa messa cantata a Gr. Teschendorf (nella casa signorile Randolph) per i fedeli italiani di Gr. Teschendorf e Lincken. Alle ore 7.30 è l'occasione per confessare.

Rosenberg Westpr. La prossima Domenica li 2. luglio avrà luogo una santa messa cantata col predica italiana per l'italiani fedeli di Gallnau, Gr. Liebenau, Brunau, Kl. Jauth, e Schönhof (presso Dt. Eylau) nella chiesa parrocchiale di Rosenberg. Alle ore 9.30 è l'occasione per confessare.

Pestlin Westpr. La prossimo sabbato li 1. luglio alle ore 7.00 (sette) è l'occasione a confessare per l'italiani fedeli di Paleschen e Micherau.

Dietrichsdorf. Il prossimo sabbato li 1. luglio alle ore 8.00 = 20.00 (otto) è l'occasione a confessare per l'italiani fedeli di Gr. Wadkeim e Dietrichsgut.

Gottesdienst in Königsberg

Propsteigemeinde (Kath. Kirchenplatz): Sonntag, 2. Juli: 6,15 Uhr Frühmesse, 7,45 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Prozession, Hochamt und Predigt, 15 Uhr Vesper und Prozession.

Pfarrgemeinde zur hl. Familie (Oberhaberberg 21). Sonntag, 2. Juli: 6,15 Uhr Frühmesse, 8,15 Uhr Gemeinschaftsmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion aller Männer unserer Gemeinde, 10 Uhr Hochamt und Predigt, 20 Uhr Andacht.

Gottesdienst in Rossitten

Am Sonntag, dem 2. Juli, findet in Rossitten katholischer Gottesdienst statt. Die heilige Messe ist im Hause von Herrn Sanitätsrat Dr. Krab (Hauptstraße) und beginnt um 9 Uhr. Vorher Beichtgelegenheit.

Die Fliege auf dem Kirchenfenster

Von Willi Lindner

Viele Jahre war Clemens Junker nicht mehr zu den Sakramenten gegangen. Nicht eigentlich, weil er lau oder gar abtrünnig gewesen wäre. Aber ihm war der Verstand über den Glauben gewachsen. Er hatte die einfache Formel: „Der Glaube beginnt da, wo der Verstand aufhört“, umzukehren versucht und war mit nüchternem Verstande darangegangen, sich seinen Glauben zu zerpfücken. Dabei war nichts anderes herausgekommen, als daß ihm sein Kindheitsglaube verloren gegangen oder wenigstens verschüttet worden war.

Jetzt aber kam er in Gewissensbedrängnis, denn sein Aeltester sollte zur ersten heiligen Kommunion gehen. Er überlegte, wie er sich am unauffälligsten der pflichtigen Gewohnheit, an diesem Tage gleichfalls zum Tische des Herrn zu gehen, entziehen könne. Da warf sein Junge alle seine Bedenken und Erwägungen einfach über den Haufen. Der Junge trat bei ihm ein und sagte:

„Vater, wenn ich den lieben Heiland empfangen, kommunizierst du doch auch, nicht wahr? Das tun doch alle Väter und Mütter!“

Und die reinen Augen des Kindes waren so bangfragend auf ihn gerichtet, daß Clemens Junker sich vor ihnen nicht in eine Ausflucht lügen konnte. Er sah auch plötzlich den Tag seiner eigenen Erstkommunion vor sich, und wie er mit seinen frommen Eltern ins festlich geschmückte Dorfkirchlein gepilgert war. Er warf alle Bedenken und Zweifel über Bord und strich seinem Jungen lächelnd über den Kopf.

„Ich gehe selbstverständlich an deinem Ehrentage auch zum Tische des Herrn,“ sagte er feierlich.

Da ging ein glückliches Lächeln über das Gesicht des Jungen. Clemens Junker, wieder allein, lächelte nicht mehr. Nun war es also entschieden. Der Junge hatte sein Wort, und als ehrlicher Mann blieb ihm die Pflicht, es einzulösen. Aber — konnte er auch würdig beichten und kommunizieren mit all seinen Glaubenszweifeln und Vorbehalten? Der Priester würde nicht instande sein, ihn zu der Reinheit seines Kindheitsglaubens zurückzuführen. Sein Verstand würde auch in der Beichte gegen seinen Glauben, ja, selbst gegen seinen guten Willen zu glauben, rebellieren. Dafür kannte er sich.

Aber er wollte gewissenhaft und ehrlich sein. Er wollte sein Inneres vor dem Priester im Beichtstuhl bloßlegen und aus seiner Abkehr vom Glauben keinen Hehl machen. Er wünschte sich sogar, daß es dem Priester gelingen möchte, ihn wieder von der Richtigkeit des katholischen Glaubens zu überzeugen.

So kniete er am Tage vor der Erstkommunion seines Kindes im Beichtstuhl und erzählte dem Priester vorbehaltlos von seinen inneren Kämpfen. Es war keine Beichte im üblichen Sinne, es war

mehr eine Auseinandersetzung über die Grenzen zwischen Verstand und Glauben, zwischen Erkennen und Fürwahrhalten. Der Priester war älter als Clemens Junker, mancher Glaubenszweifler hatte wohl schon vor ihm im Beichtstuhl gekniet und mit ihm um die Erkenntnis der Wahrheit gerungen.

Erfahrung macht weise und sucht für das Unerklärliche nach den einfachsten Beispielen. Und so auch hier. Der Beichtvater erkannte, daß sein Beichtkind mit dem nur an menschliche Erkenntnisse gebundenen Verstande die Ewigkeit Gottes begreifen wollte, statt demütig zu glauben. Man mußte versuchen, ihn zur Demut zurückzuführen. Also wählte er das Beispiel von der Fliege.

„Sehen Sie, lieber Freund,“ sprach er schlicht und einfach durch das Gitter, „da hat sich eine kleine Fliege im großen Dom auf einem Kirchenfenster niedergelassen. Das Fenster ist — wie alle Fenster des Domes — aus vielen bunten Farbgläsern zusammengesetzt. Die Fliege aber sitzt auf einem roten Fleck. Und weil sie nichts anderes sieht als vor sich die rote Farbe, hält sie die ganze Welt für rot. Sie glaubt eben nur, was sie sieht. Und sie sieht nicht die ganze Farbensinfonie der vielen Fenster, und dahinter erst recht nicht die unendliche Farbigeit der weiten Gotteswelt.“

Wachen wir die kleine Fliege nicht aus, die alles um sich für rot hält, weil sie von ihrem Standpunkt aus nur die rote Farbe sieht? Sehen Sie, mein Freund, der Mensch mit seinem Verstande ist nicht besser daran als die kleine Fliege auf dem Kirchenfenster. Auch er vermag mit dem Auge und Verstand nur ein winziges Bruchteilchen der göttlichen Schöpfung zu erfassen. Wie darf er sich da anmaßen, Gott nach seinem Verstande begreifen zu wollen?

Der Mensch, der es dennoch versucht, ist ärmer daran als die unwissende Fliege. Denn er hat mehr Verstand. Und sein Verstand soll ihm sagen, daß da, wo der Verstand aufhört zu erkennen, der Glaube einsetzen muß. Gott ist so unfassbar groß, daß wir nur im Glauben ihm näher kommen. Wer ihn mit dem Verstand begreifen will, greift in die göttliche Unendlichkeit.“

Clemens Junker hatte die schlichten Worte des Beichtvaters still in sich aufgenommen. Und jetzt sprach er dem Priester ins Ohr: „Ich danke Ihnen!“

Ein ganz neuer, glücklicher Mensch, trat er am Ehrentage seines Jungen an die Kommunionbank. Er hat es endgültig aufgegeben, seinen Verstand über seinen Glauben zu stellen. Und wenn er irgendwie mit Glaubenszweiflern zusammengerät, erzählt er ihnen das einfache Beispiel von der Fliege auf dem Kirchenfenster. Und er verschweigt auch nicht, daß gerade dieses Beispiel ihn auf den Weg des demütigen Glaubens zurückgeführt hat.

Ein heroisches Leben. / Seligsprechung der französischen Nonne Emilie de Vialar.

Am 18. Juni hat Pius XII. die französische Nonne Emilie de Vialar als erste während seines Pontifikates selig gesprochen. Emilie de Vialar ist bekannt als die Gründerin der Kongregation vom Hl. Joseph von der Erscheinung, der ersten weiblichen Uebersee-Missionsgesellschaft. Im Jahre 1797 in Gaillac, Frankreich, geboren, wuchs sie in frommer Umgebung auf und zeigte von früh auf eine glühende Liebe zu Christus. Mit 20 Jahren legte sie das Gelübde ewiger Keuschheit ab; ihr Wunsch, sich dem religiösen Leben zu widmen, stieß bei ihrem Vater auf Widerstand. Während sie seinen Haushalt leitete, besuchte sie die Kranken und bekehrte die Fischer. Da erbte sie 1832 von ihrem Großvater 300 000 Francs. Sie übergab ihre häuslichen Pflichten der jungen Frau ihres Bruders, dem sie die Heirat ermöglichte, und zog sich mit drei Freundinnen in ein Haus ihrer Heimatstadt zurück. Das war der Ursprung der Kongregation. Am 19. März 1833 nahmen 12 Postulantinnen den Schleier. Am 10. Mai 1835 segnete der Erzbischof von Albi die Kapelle, die Emilie hatte bauen lassen. Am 16. Dezember genehmigte er die Regeln der neuen Kongregation. Es war die Zeit der Eroberung Algiers. Augustin de Vialar, der Bruder Emilie's, der zu den ersten Kolonisatoren gehörte, hatte rasch erfaßt, daß eine friedliche Eroberung durch Nonnen dem Prestige Frankreichs besser dienen würde als eine militärische. Er forderte seine Schwester auf, hinüber zu kommen, und der Gouverneur unterstüzte seine Bitte. Die Nonnen zögerten nicht, dem Ruf Folge zu leisten. Sie wurden auf dem Schiff des neuen Gouverneurs, Marschall Clauzel, eingeschifft und unter den Salven der Artillerie an der afrikanischen Küste ausgeschifft. Durch ein zweifelhafte Später der Kolonialtruppen begaben sie sich in das Krankenhaus. Fast gleichzeitig trafen die ersten Kranken einer Cholera-Epidemie ein, die soeben ausgebrochen war. Es war keine Rede mehr davon, nach Buffarik, ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, weiterzufahren. Drei Monate lang pflegten Mutter Emilie und ihre Gefährtinnen Tag und Nacht die Choleraerkranken. Durch ihre Selbstverleugnung, ihren Heroismus, ihre bewundernswerte Haltung gewannen sie sich so sehr die Liebe und Hochachtung der ganzen Kolonie, daß die Regierung nach dem Erlöschen der Epidemie von einem Verzicht auf diese wertvolle Mitarbeit nichts mehr wissen wollte. Sie hat die Nonnen, sich in Algier niederzulassen, um die Kranken zu pflegen und die weibliche Jugend zu erziehen. Mit der Genehmigung des Erzbischofs von Albi, der

Emilie zur Generaloberin ernannt hatte, gründete sie zunächst auf dem Mustapha-Hügel, dann in Ben Aknun Schulen, Waisenhäuser und Krankenhäuser. Einige Vorurteile und Hindernisse, die sich der Arbeit der Nonnen entgegenstellten, bestimmten den Erzbischof, seine Genehmigung wieder zurückzuziehen. Da wandte sich die Bevölkerung von Algier, Christen und Mohammedaner, an den Papst und baten ihn, die Schwestern im Lande zu lassen. Im Mai 1842 gab der Heilige Stuhl seine Genehmigung. Nun kamen auch die Araber aus der Ebene, die Kabylen vom Atlasgebirge und baten die Schwestern, sich bei ihnen niederzulassen. Da beschloß die Regierung, die Kongregation materiell zu unterstützen, nachdem Emilie bisher alles aus eigenen Mitteln geschaffen hatte, und ihr den Dienst im Zivilkrankenhaus in Algier endgültig zu übertragen. Es folgten neue Gründungen; als Mutter Emilie den Häuptling der Wüstenstämme, Cheik el Arabi, bekannt unter dem Namen „Wüstenhähne“, geheilt hatte, bat er sie, auch nach Biskra, der Hauptstadt seiner Stämme, zu kommen. Als sie Bedenken äußerte, erklärte er: „Wenn ein Araber das Kreuz, das du trägst, im geringsten beleidigen sollte, würde ich ihm sofort den Kopf abschlagen lassen.“ Aber auch die Schwierigkeiten und Vorurteile, gegen die die Kongregation zu kämpfen hatte, häuften sich. Die Regierung wurde schließlich ungeduldig und entschloß sich, die Schwestern durch andere zu ersetzen. Ein Gesuch der Eingeborenen an den Papst, unterzeichnet vom Muphti Hanafi, dem Radi von Bona, blieb erfolglos. Diese Enttäuschungen hinderten Mutter Emilie nicht, ihre Arbeit fortzusetzen. Nach neuen Gründungen in Mala, Rom, Athen und Tunis, wagte sie sich bis zum Orient vor: In Syrien, Beirut, Jerusalem, Jaffa, Bethlesem folgten die Nonnen Fuß, fernher in Cypern und Birma. Schließlich kam aus Australien ein Ruf, während erneute Kämpfe in der Heimat die Kongregation aus ihrem Gründungsort Gaillac nach Toulouse, und von dort nach Marseille vertrieben, wo sie endlich eine Heimat fand. Im Jahre 1855 entschloß sich auch Napoleon III., das von Emilie de Vialar gegründete Institut gesetzlich anerkennen. Dies schien Mutter Emilie nur abgewartet zu haben, um sich endlich von ihrem unruhigen, arbeitsreichen Leben auszuruhen — bei Gott. Eine dreitägige Krankheit genügte, um sie, die ihre Kräfte ganz erschöpft hatte, im Alter von 59 Jahren hinwegzuraffen. Lange Jahre später wurde ihre Leiche ausgegraben und unverletzt vorgefunden.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Kardinalstaatssekretär Maglione in der Anima

Am Sonntag, dem 18. Juni ist der von Papst Pius XII. zum Protektor der Anima, der Kirche der deutschen Katholiken in Rom, ernannte Kardinalstaatssekretär Maglioni feierlich in seine neue Würde eingeführt worden. In der Prozession, die ihn in die Kirche geleitete, sah man u. a. den Generalabt der Benediktiner Fidelis von Stokingen, den Generalabt der Prämonstratenser Hubert Noots, Prälat Wilpert und den Rektor des Holländischen Kollegs Monf. Heras. Auf reservierten Plätzen nahmen geistliche und weltliche Würdenträger an der Feier teil, darunter als Vertreter des deutschen Gesandten beim Vatikan Botschaftssekretär Pocot, und zahlreiche angesehene Mitglieder der deutschen Kolonie. Der Rektor der Anima, Bischof Hudal, begrüßte den neuen Protektor im Namen des Verwaltungsrates der Nationalstiftung und aller in Rom wohnenden Katholiken deutscher Zunge. Er erinnerte daran, daß bald 550 Jahre verflossen sind, seitdem ein Soldat des damaligen päpstlichen Heeres, Joh. Peters aus Dordrecht, im Hinblick auf das herannahende Jubeljahr 1400 ein Hospiz für die deutschen Pilger eröffnete, die denn auch in großer Zahl nach Rom kamen, um dem Stellvertreter Christi zu huldigen. Spenden aus allen Teilen des alten Römischen Reiches Deutscher Nation ermöglichten den Ausbau der Stiftung zu einem Mittelpunkt religiösen Lebens in der Ewigen Stadt. Vor 80 Jahren erhielt die Anima von Papst Pius IX. einen erweiterten Auftrag, indem ihr die Aufgabe zugewiesen wurde, junge Priester, die an den verschiedenen päpstlichen Hochschulen studierten, aufzunehmen. Die Geschichte des Kollegs habe, so betonte Bischof Hudal, gezeigt, wie wohlthätig diese Einrichtung für den ganzen deutschen Katholizismus gewesen sei. Es sei nun das vierzte Mal, daß ein Kardinalstaatssekretär zum Protektor der Anima ernannt wurde. Der erste war der Kardinalstaatssekretär Leo XIII., Sacobini. Ihm folgte Merry del Val und zuletzt Pacelli, der gegenwärtige Heilige Vater, der das Protektorat 1929 übernommen hatte. Von ihm sagte Bischof Hudal, er habe wie ein Vater über dem Wohlergehen der alten kirchlichen Stiftung gewacht. In die Hände des neuen Protektors lege das Kolleg, seine Leitung und seine Bewohner das Gelöbniß des Gehorsams und der Treue zum Heiligen Stuhl ab. „Wir deutsche Katholiken haben den Vorzug, in Rom leben zu können, und wir sind stolz darauf, zu der großen katholischen Familie zu gehören und uns Söhne des Ewigen Rom nennen zu können, wo der Leuchtturm der christlichen Wahrheit inmitten der Irrungen und Schwankungen unserer Zeit steht. Wir grüßen von dieser Kirche aus den Heiligen Vater, den Pastor Angelico auf dem Stuhl des hl. Petrus, den Stellvertreter Jesu Christi, der mit bewundernswerter Festigkeit das mystische Schiff der Kirche durch den Wogendrang unserer Zeit leitet, unsern verehrten früheren Protektor.“ Der Redner empfahl dann dem Wohlwollen des neuen Protektors diese schöne Kirche in der sovielen Denkmäler, z. B. das Grabmal Adrians VI. (des letzten deutschen Papstes), wertvolle Erinnerungen festhielten. Er empfahl ihm auch die Priester aus 25 deutschen Diözesen, die in diesem Kollegium eine brüderliche Einheit bildeten. Stets würden sie die Treue zum Vaterlande, zum Staate und zur ruhmvollen Geschichte des eigenen Volkes mit der ebenso großen Treue zur heiligen Kirche zu verbinden wissen.

In seiner Erwiderung versicherte der Kardinalstaatssekretär, er werde sich angelegen sein lassen, das Wohlwollen, das der Heilige Vater der Deutschen Nationalstiftung entgegengebracht habe, als wertvolles Erbe zu übernehmen.

Am Schluß der Feier hielt die Kirche wieder von den Klängen des Hymnus: „Ein Haus voll Glorie schauet.“ Vor dem Verlassen des Gotteshauses begab sich der neue Protektor in die Kapelle der Gefallenen, wo die Gebeine von etwa 500 deutschen Soldaten liegen, die während des Weltkrieges in Rom an ihren Wunden gestorben sind. Die Kapelle, ein Meisterwerk moderner sakraler Kunst, hat die Form eines griechischen Kreuzes. Ueber dem Altar auf der linken Seite steht man eine Reproduktion der „Auferstehung“ von Fra Angelico mit den Worten aus dem Evangelium des hl. Johannes: „In der Welt werdet ihr Drangsal leiden, aber seid getroßt, ich habe die Welt überwunden.“ Ein Wandpfeiler neben dem Altar trägt die Inschrift: „Dem frommen Andenken der in Rom an den im Weltkrieg erlittenen Wunden verstorbenen Angehörigen der österreichischen Armee 1915/18.“

Fronleichnamstage deutscher Gemeinden in Ungarn

Ueber die Art und Weise, wie die deutschen Schwaben in Ungarn das Fronleichnamstage begehen, lesen wir im Budapester Neuen Sonntagsblatt: „Der Tag des Herrn wird gerade in den schwäbischen Gemeinden, nach uraltem Brauch und Sitte, mit besonderer Andacht und Würde gefeiert, und es ist bewundernswert, was da oft geleistet wird. Aus all den vielen Beispielen heute nur zwei herausgreifend, will ich über die Feier in Ueröm und Promontor plaudern. In Ueröm ist es besonders die schöne Ausschmückung der Aläure, die dem Beschauer ins Auge fällt. Aufopferungsvoll wirkt alles zusammen, um diese so schön wie irgend möglich zu schmücken. Christus- und Heiligenbilder, uralte, oft von historischem Wert, werden da zusammengetragen, um die nischenartigen Straßenaltäre würdig zu gestalten. Wenn dann die tiefreligiöse Schar der Gläubigen, die in schöne Volkstracht gekleideten Frauen und Mädchen, die im hellen Weiß prangenden Kinder in feierlicher Prozession vorbeiziehen,

dann gibt dies in der gleichenden Frühlingssonne ein herrliches Bild zu dem das leuchtende Grün der Birken, die am Straßenrande aufgestellt sind, den schönsten Rahmen bildet. — Auch in der Stadt Budafol-Promontor gestaltet sich die Fronleichnamstageprozession von Jahr zu Jahr imposanter, und wenn so weitergefeiert wird, so wird bald Promontor den Budaförnern den Weltruf freitig machen. Was da an herrlich schönen, geradezu künstlerisch ausgeführten Blumen-teppichen geleistet wird, kann fast nicht mehr beschrieben werden. Das muß man gesehen haben. Schade nur, daß dieses schöne Bild so leicht vergänglich ist, wenn der Fuß des Priesters, der andächtigen Prozessionsteilnehmer darüber hinweggeschritten ist, so ist es verweht, verblasst, vergessen. Doch nein! Vergessen wohl nicht. Wer ein rektigüßes Herz, einen künstlerischen Sinn hat, der kann, der wird es nie vergessen.

30 Flugzeuge pilgern nach Lourdes

Die französischen Flieger veranstalteten kürzlich ihre alljährliche viertägige Wallfahrt nach Lourdes. 30 Flugzeuge nahmen daran teil. Sie landeten auf dem Flugplatz Loubiere, wo sie von Generalvikar Mgr. Dupont im Namen des Bischofs von Lourdes und vom Bürgermeister von Tarbes empfangen wurden. Die Begrüßungsansprache des Generalvikars wurde von Oberst Delanney, dem Organistator der Wallfahrt, erwidert. Nach dem ersten Besuch in der Grotte mit anschließender Messe und Kommunion hielt Abbé Michaud, Oberst der Luftflotte, eine Predigt. Am zweiten Tage wurde eine Messe zum Gedächtnis der toten Flieger gelebt. Anschließend legten die Pilger einen Kranz am Kriegerdenkmal nieder und sprachen das De Profundis. Am dritten und vierten Tage wurden Exerzitten abgehalten.

Schutzheilige Italiens

Durch Motu proprio vom 18. Juni 1939 hat Papst Pius XII. den heiligen Franz von Assisi und die heilige Katharina von Siena zu Erz-Schutzheiligen Italiens ernannt. In dem Schriftstück heißt es, in dieser auch für das italienische Volk so bewegten Zeit wolle er (der Papst) zwei Heilige ihm zu besonderen Beschützern und Patronen geben, die aus seinem Schoße hervorgegangen seien. Die Heiligen seien ja die besonderen Beschützer der Nationen und Länder, denen sie während ihres irdischen Lebens in Heimatliebe zugetan gewesen seien. Das Breve weist dann auf die große Verdienste hin, die sich der hl. Franz in einer Zeit, die gerade so bewegt gewesen sei wie die unsrige, um die Wiedererweckung der guten Sitten im öffentlichen und privaten Leben erworben habe. Dann rühmt es die „starke und fromme Jungfrau“, die mit ihren inständigen Bitten und mit ihren Ratschlägen den Papst bewogen habe, aus Frankreich wieder nach Rom zurückzukehren. (Im 14. Jahrhundert residierten die Päpste 70 Jahre lang in Avignon in Südfrankreich, ein Zeitraum in der Papstgeschichte, den man als das „Avignonesische Exil“ bezeichnet). Zum Schluß bestimmt das päpstliche Breve, daß die Feste der beiden Heiligen von jetzt an in ganz Italien als Duplex-Feste 1. Klasse ohne Oktav begangen werden sollen.

Konversion eines amerikanischen Journalisten

Großes Aufsehen erregte in Amerika die kürzlich stattgefundene Konversion eines der bedeutendsten und bekanntesten Journalisten und Kritiker der amerikanischen Presse, Heywood Brown. Mgr. Fulton Sheen von der katholischen Universität in Washington nahm ihn in die katholische Kirche auf, wenige Stunden nach der Einführung des neuen Erzbischofs von New York Spellmann. Der Direktor des Rundfunks, Alfred McCoster, ein Freund von Mgr. Sheen und von Mr. Brown, war Taufpate. Mgr. Sheen hatte den Journalisten persönlich vorbereitet. Drei Monate lang fuhr er zu diesem Zweck einmal wöchentlich, manchmal auch öfters, von Washington nach New York. In 90—100 Stunden unterrichtete er Mr. Brown in der theologischen, sozialen und wirtschaftlichen Lehre der katholischen Kirche. Am Pfingstsonntag gab er ihm die erste hl. Kommunion. Zu einigen seiner Kollegen sagte der Journalist, der bisher zur Episkopalkirche gehört hatte: „Mein Uebertritt zur katholischen Kirche ist kein Augenblicksentschluß, sondern ich habe sorgfältig und eingehend darüber nachgedacht. Am Katholik zu werden, genügt es nicht, dem ersten besten Priester zu sagen, daß man in die katholische Kirche eintreten möchte. Man muß die innerste Ueberzeugung haben, daß sie die wahre Kirche ist. Man muß an die Offenbarung Gottes glauben. Man muß sich mit seinem ganzen Wesen, dem natürlichen und dem übernatürlichen, zu Gott bekennen.“ Einer dieser Kollegen schrieb dann in seinem Blatt, dem „Time Magazine“, über diese Konversion und meinte: „Unser rauhshaltiger und weicherziger Freund Brown könnte jetzt in USA die Rolle des berühmten englischen Konvertiten spielen, des verstorbenen Gilbert Keit Chesterion, des rücksichtslosen Glaubenskämpfers.“ Der Journalist Brown ist nur einer von vielen, die Mgr. Sheen, ein berühmter Redner und Schriftsteller, in die Kirche aufgenommen hat. Tausende haben sich ihr genähert als Folge seiner meisterhaften Vorträge in der „Katholischen Stunde“ im Rundfunk, die jeden Sonntag Abend von 50 Sendern in Amerika und im Ausland übertragen wird. Eine Zeitsung pflegte er in New York jede Woche 5—6 Unterrichtsstunden für Konvertiten zu geben. Zu ihnen gehörte auch der Politiker Horace Mann, der früher wegen seiner antikatholischen Tätigkeit bekannt war.

Rund um den Kirchturm

Gegenwärtiges und Vergangenes
aus unserm lieben Ermland

Priesterjubiläum und Priesterweihe. — Ein neues Dekanat.
Ein Freudentag für die Diasporagemeinde Ludwigsort.

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Neiden straft das Herz mit Leiden
Gerne gönnen lohnt mit Freuden! —
Ordnung lieb' und übe sie,
Ordnung spart Dir Zeit und Müß'!

Ihr wißt doch, daß wir jeder Monatsvorschau zwei Verschen aus dem „Christlichen Alphabet“ von Julius Pohl vorangestellt haben. Also ist es auch diesmal geschehen!

Was es Neues gibt, wollt Ihr wissen! Zunächst weiß der „Alte Türmer“ von drei Priesterjubiläen zu berichten, die in den nächsten Tagen gefeiert werden.



Das neue Kirchlein von Ludwigsort

In Posilge (Kreis Stuhm) begeht Pfarrer Josef Schindel am 5. Juli inmitten seiner Gemeinde die 25jährige Wiederkehr des Tages, an dem er die hl. Priesterweihe empfangen hat. In den ersten Monaten seines priesterlichen Wirkens machte Pfarrer Schindel als Kaplan in Löhen und zugleich Garnison- und Festungspfarrer die Belagerung durch die Russen mit. Der Kuratus von Löhen, der jetzige Armeebischof Karowski, hatte sich nach dem Westen begeben, und so war der eben geweihte Kaplan der einzige Seelsorger für Zivil und Militär in der belagerten Festung, damals, als im August 1914 die Russen vor Löhen-Boyen lagen!

In Schlitt (Kreis Heilsberg) wird der 5. Juli auch ein Festtag für die Gemeinde sein, weil Pfarrer Andreas Klein, seit 8 Jahren Seelsorger dieses Kirchspiels, ebenfalls sein silbernes Priesterjubiläum feiern wird.

Und noch einen dritten Ort weiß der „Alte Türmer“ Euch zu nennen! Nach Hochdünen (früher Schillgallen), am Memelstrom gelegen, werden am 5. Juli nicht nur die Gläubigen von diesseits, sondern auch von jenseits des Memelstroms kommen, um beim Festgottesdienst dabei zu sein, den Pfarrer Josef Rohwetter anlässlich seines silbernen Priesterjubiläums halten wird.

Allen Jubelpriestern entbietet der „Alte Türmer“ als erster Gratulant die herzlichsten Segenswünsche der vielen tausend Leser. Ein stilles Gedenken an einen schon entschlafenen Geistlichen, der am 5. Juli auch Jubilar hätte sein können, sei dem „Türmer“ hier gestattet, ein kurzes Erinnern an den vor zwei Jahren (am 26. 6. 37) verunglückten Pfarrer Leo Reinfeldt. R. i. p.

Wohin zum Monatsende? Habt Ihr Euer Reiseziel für den letzten Julisonntag, den 30., schon festgelegt? Wie wäre es mit einer Fahrt nach Frauenburg? Im hohen Chore des Domes spendet der Diözesanbischof an diesem Tage an drei Diakone das hl. Sakrament der Priesterweihe. Wollte Tante Toni und Onkel Erich nicht schon lange mal diesen ergreifenden Zeremonien beiwohnen? Diesmal braucht Tante Hilde keine Angst zu haben, daß sie keinen Platz im hohen Chor bekommt! Diesmal ist es möglich, wenn rechtzeitig Karten bestellt werden bei Herrn Domvikar Stolla, Frauenburg, Domplatz.

Und Primiz wird's dann geben! Von Diwitken her hörte der „Türmer“ schon ein Geraune, das auf eifrige Vorbereitungen schließen läßt! — Den anderen Ort, in dem eine Primizfeier stattfinden wird, kann Euch der „Türmer“ erst später nennen.

Ansonsten wäre noch zu melden, daß seit Monatsbeginn eine Veränderung der Dekanatsgrenzen innerhalb unserer Diözese eingetreten ist. Ein neues Dekanat Bischofsburg ist gebildet, dessen Leitung der jeweilige Pfarrer von Bischofsburg hat, der fortan die Amtsbezeichnung Erzpriester führt.

Das wäre in Kürze die Vorschau auf den Monat Juli. Aber ehe wir schließen, müssen wir noch einmal zurückshauen auf den letzten Sonntag im Juni. Das war ein wichtiger Tag und ein Freudentag für die Katholiken von Ludwigsort und Umgebung. Diasporant war ja hier wie so häufig nicht zuletzt Kirchennot. Und nun ist in den letzten zwei Jahren ein schmuckes Kirchlein entstanden und steht jetzt da als ein schützendes und sammelndes Gotteszelt für die in dieser Diasporagegend so weit verstreuten Glaubensbrüder. Die Freude war groß, als am 25. Juni Bischof Maximilian kam und das Kirchlein feierlich konsekrierte. Bisher mußte man von Königsberg nach Westen 50 Kilometer weit fahren, um den Heiland im Tabernakel zum ersten Mal wieder in Heiligenbeil zu finden. Wieviel blühende katholische Gemeinden ehemals auf dieser Strecke zu finden waren, davon künden heute noch fünf vorhandene alte Ordenskirchen (Haffstrom, Brandenburg, Wladlau, Balga, Börschten). Die Reformation hat hier die Ewige Lampe ausgelöscht. Die von nun an zerstreut in diesem weiten Gebiet lebenden Katholiken hatten schwer an der Diasporanot zu tragen. Um ihrem religiösen Leben einen Halt zu geben und die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu erleichtern, entschloß sich unser Bischof vor Jahren schon zu einem Kirchbau auf halber Strecke zwischen Königsberg und Heiligenbeil. Aber so schnell sollte der Kirchbau in Ludwigsort nicht aus dem Boden wachsen. Es waren der Hindernisse mancherlei zu überwinden. Zwei Jahre hindurch mußte der Gottesdienst noch in einem Hause abgehalten werden, bis endlich im Sommer 1937 mit dem Bau begonnen werden konnte. Die notwendige Innenausstattung kam langsam dazu. Der Hochaltar wurde in den letzten Wochen aufgestellt. Die neue Kirchengemeinde Ludwigsort ist stolz und glücklich über ihr hübsches Kirchlein, ein Werk des Diözesanbaumeisters Baumewerd.

Von weit und breit eilten am 25. Juni die Katholiken herbei, um ihren Bischof zu begrüßen und der feierlichen Konsekration der Kirche beizuwohnen. Tapfer hielten sie aus bei den stundenlangen, aber schönen Zeremonien, mit denen die Kirche einen Sakralbau zum Gotteshaus macht. Aufmerksam lauschten sie der Predigt des Bischofs, in der er die Entstehung der Kirche schilderte und allen Beteiligten wärmsten Dank abstattete, darunter ganz besonders dem Generalvorsitzenden des Bonifatiusvereins, dem ermländischen Diasporawerk (jener war vertreten durch den rheinischen Landessekretär Jansen-Köln, dieses durch Domkapitular Steinfi-Frauenburg) und dem Seelsorger der neuen Gemeinde Ludwigsort, Pfarrer Schwinden. Der Bischof sprach weiter von dem Segen, der nunmehr ausströme über das weite Land vom Tabernakel in Ludwigsort, und erinnerte daran, daß die neue Kirche dem heiligsten Herzen Jesu geweiht sei. Das Herz-Jesu ist für uns der Ausdruck der unendlichen göttlichen Liebe. Diese unendliche göttliche Liebe habe sich nun gleichsam auch in Ludwigsort sichtbar niedergelassen und wolle von hier aus alle Katholiken in der Zerstreuung an sich ziehen und warme Gegenliebe erwecken. Nach der Predigt nahm die Bischofsmesse ihren Fortgang. Und manche Gläubigen hatten bis jetzt ausgehalten, um aus der Hand ihres Bischofs den Leib des Herrn zu empfangen.

Es war fast die Mittagsstunde herangerommen, als das freudig gesungene Te deum die kirchliche Feier des Vormittags abschloß. Dann waren alle zur Weihe zusammengeströmten Gläubigen liebe Gäste des Pfarrhauses. An langen Tischreihen im Freien ließ man sich zur wohlverdienten Ruhe und zur Stille eines Bärenhuns-



Blick ins Innere der Ludwigsorter Kirche

gers nieder. Als die Sitzgelegenheiten nicht ausreichten, wurden schnell noch ein paar Bänke aus der Kirche geholt und siehe da — sie eigneten sich nicht nur zum Beten. Unser Bischof ging freundlich durch die Reihen und drückte Hunderte von Händen. Kinder drängten sich um ihn, und Erwachsene sahen sich oft in ein zwangloses Gespräch gezogen. Es war ein friedliches und glückliches Bild der Einheit von Hirt und Herde. Und der Hirt hielt auch wacker mit, als dann aus dampfenden Kübeln eine nahrhafte Suppe ausgeschöpft wurde, und aus großen Eimern kühlende und köstlich schmeckende Buttermilch floß. Alle aßen und wurden satt.

Und dankten dann nochmals in der Kirche dem Herrgott für den glückhaften Tag. Möge unter dem Schutze des Heiligen Herzens Jesu, dem sich alle in der Nachmittagsandacht weihten, die neue Gemeinde, die etwa 70 Ortschaften mit über 200 Katholiken zählt, eine wirkliche Pfarrfamilie werden und immerdar wachsen.

Das ist der Wunsch des

Alten Türmers.

Die Mutter lehrt

Liebe Mutter! Freudentage überall in den Gemeinden: der weiland feiert in die Herzen Tausender unschuldiger Kinder ein. Froh und bange zugleich macht einen ersten Zuschauer solche Erstkommunionster in unsern Gemeinden. Froh sind wir über diesen unschuldigen Nachwuchs, der so kindhaft-fromm zum Gastmahl schreitet. Aber bange kann schon die aufkeimende Frage machen: Wie lange bleibt ihr so? Wie oft werdet ihr diesen Freudentag gehen? Werdet ihr Christus euer Leben lang die Treue halten, für ihn leben, für ihn einstehen, für ihn kämpfen? — Wir haben da traurige Erfahrungen. Aber legen wir einmal den Finger an diese Wunde und fragen uns: wie kommt es, daß vielen dieser Kinder das göttliche Leben verloren geht? Daß sie Christus verlassen, vergessen — ja, ihn verlachen, bekämpfen — denselben Christus, den sie jetzt so gläubig und glücklich empfangen! Seien wir offen: es liegt in der Hauptsache an den Eltern! Sie machen sich schuldig an ihren Kindern, indem sie selbst ihnen ein Leben ohne Christus vorleben; wie sollen dann die Kinder mit Christus leben und für ihn leben? Liebe Mütter, hüten und pflegen wir das göttliche Leben in unsern Kindern, mehr noch wie wir ihr irdisches Leben hüten und pflegen! Nahrung und Stärkung des Lebens der Seele aber ist die oftmalige Vereinigung mit Christus. Darum auf zum Gastmahl! Mit unsern Kindern zusammen laßt uns oft und froh zu Tische gehen, Christus selbst ist unsere Speise. Das sei die Lösung dieser Wochen, die Lösung unseres Lebens!

Die Mutter: Heute wollen wir weiter über die hl. Messe sprechen! Was tut der Priester, bald nachdem er die Patene und den Kelch mit Brot und Wein auf dem Altar bereitgestellt hat, also nach den Opfergebeten? — (Er wäscht sich die Hände.)

Ja, und wozu wäscht man sich die Hände? — (Damit sie rein werden.)

Seht, diese Handlung des Priesters bedeutet etwas sehr Schönes. Er will damit wieder ausdrücken, daß er einen Wunsch, ein Verlangen hat, bevor er das heilige Opfer darbringt. Welches Verlangen denn? — (Ganz rein zu sein, eine reine Seele zu haben.)

Ja, und wir? Wir sollen doch mitopfern. Soll da nur der Priester das Verlangen haben, rein zu sein, um in Unschuld zu opfern? — (Nein, auch wir sollen darum beten.)

Doch nun weiter! Nachdem der Priester noch an die hl. Dreifaltigkeit die Bitte gerichtet hat, das Opfer gnädig aufzunehmen, dreht er sich um und ruft uns etwas zu. Ja, uns! Wir sind die Mitopfernden, die diesen Ruf hören sollen — nicht nur die Meßdiener. Wer weiß denn, was der Priester uns zuruft? — („Orate fratres“ — Im Schott oder Neuen Gesangbuch nachlesen!)

Und das heißt? — („Betet, Brüder!“)

Der Priester ist noch immer in einer heiligen Unruhe und Besorgnis, daß der Gottesdienst, das heilige Opfer auch wirklich würdig und wohlgefällig dargebracht wird. Und da fordert er auch uns auf, mitzubeten. Lest einmal im Buch nach! Was steht da? — („Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater!“)

Ja, mein und euer Opfer — sagt der Priester ausdrücklich; da seht ihr, daß auch wir mit gemeint sind. Und nun sollen auch wir wirklich dieser Bitte des Priesters folgen! Die Meßdiener beugen sich tief und beten und wir mit ihnen. Lest, was wir auf den Wunsch des Priesters antworten! — („Der Herr nehme das Opfer an aus deiner Hand zum Lob und Ruhme Seines Namens, zum Segen für uns und Seine ganze heilige Kirche.“)

Wenn wir so gesprochen haben, betet der Priester still noch ein Gebet, ein Opfergebet und dann folgt — im Hochamt als wunderschöner Lob- und Dankgesang — die Präfation, das heißt so viel wie Vorwort. Zuerst kommen wieder Zurufe des Priesters an uns, und wir antworten ihm. Kennt ihr diesen Wechselgesang und wißt ihr, was er bedeutet? Wenn nicht, dann lernen wir ihn jetzt. Lest wieder! — (Der Herr sei mit euch! Und mit deinem Geiste! Empor die Herzen!)

Halt! Was heißt das wohl? — (Der Priester ermahnt uns, unsere Herzen, unsere Gedanken, Gebete zu Gott zu richten...)

Und wie antworten wir? — (Wir haben sie beim Herrn.)

Ja, gebe Gott, daß es auch immer so ist, wenn wir das antworten, also: andächtig sein! Weiter! — (Lasset uns danklagen dem Herrn, unserm Gott! Das ist würdig und recht.)

Und nun singt der Priester oder spricht feierlich ein wunderschönes Lob- und Dankgebet zu Gott. Das könnten wir auch zu Hause manchmal an Feiertagen oder Sonntagen in unserm Familiengebet beten. Der Schluß dieses Gebets ist besonders schön: „Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott der Heerscharen. Himmel und Erde sind erfüllt

von Deiner Herrlichkeit...“ Was meint ihr denn: in welcher Haltung muß man wohl das „Heilig, heilig, heilig“ jubeln? — (Kniend...)

Ja, entweder anbetend knien oder stehend jubeln, so ist es uns ums Herz. Danach wird es am Altar still. Der Priester betet. Wir machen das Gleiche. Jetzt hat die Kirche Raum gegeben für unsere Bitten und Anliegen. Zuerst nennt sie die Bitte um Frieden für sie selbst, dann bittet sie... nun wer weiß? — (Für den Heiligen Vater, den Bischof und alle Rechtgläubigen...)

Ja, und dann dürfen wir auch einfügen, was uns in diesem heiligen Opfer, an diesem Tage, in dieser Zeit besonders am Herzen liegt. Es muß aber wohl immer etwas sein, was sich auf den lieben Gott bezieht. Es wird z. B. gut sein, wenn ihr da für Vater und Mutter betet, daß sie Gnade empfangen und gesund bleiben, oder für die Geschwister... usw. Der Priester fährt im Gebete fort. Er ehrt die Heiligen, er bittet, daß der liebe Gott das Opfer annehmen möge. Das ist auch solch ein schönes kurzes und kräftiges Gebet, in das wir zu unserm Besten einstimmen müßten, lest es einmal weiter... „Leite unsere Tage...“ — (...in Deinem Frieden, bewahre uns gütig vor der ewigen Verdammnis und reihe uns ein in die Schar Deiner Auserwählten...)

Seht, mehr brauchen wir nicht. Wie schön betet doch die Kirche mit uns! Und nun kommen die heiligsten Augenblicke der hl. Messe. Der Priester spricht, tief über den Altar gebeugt, die Wandlungsworte, und wir wissen, was nun Wunderbares geschieht. Nun? — (Christus wird gegenwärtig.)

Und wozu? Mit welchem Willen, welcher Absicht? — (Sich zu opfern wie am Kreuz.)

Ja, wir sind dabei. Wir opfern mit. Wir halten das göttliche Opferlamm — Christus — in den Händen. Der Priester tut es für uns, und wir treten mit dieser Gabe vor Gott Vater. Was können wir glücklich sein, da Gott uns so liebt dieses Opfers wegen! — Solche Gedanken und Gebete sollen wir haben, wenn wir zum Altar schauen und sehen, wie der Priester den heiligen Leib und das heilige Blut Christi hochhebt. Sagt, warum wird denn das Allerheiligste hochgehoben? — (Damit wir es schauen können.)

Ja, und darum sollen wir auch hinschauen und zwar in ehrfürchtigster Haltung, kniend selbstverständlich und mit gefalteten Händen. So sollen wir mitopfern und mitbeten, nicht diese heiligsten Augenblicke vertun, verlieren, indem wir die Gedanken nicht dabei haben, uns nicht gut verhalten! Und das beachten manche Gläubige so schlecht. Sie stören, zerreißen die heilige Stille. Wißt ihr, was ich meine? — (Wenn die Menschen sofort nach der hl. Wandlung wieder alle aufstehen oder sich setzen, statt still weiterzuknien und anzubeten.)

Ja, seid ihr nun anders, geht mit gutem Beispiel voran! Kniet anbetend vor dem Vater im Himmel und seinem Sohn, der sich für uns opfert! So beten wir, oder wir singen eins der schönsten Opferlieder. Wie gut wissen wir nun Bescheid, wenn es da z. B. im Liede heißt: „Wir bringen Dir in Deinem Sohne ein wohlgefällig Opfer dar...“ Doch schauen wir weiter! Nach stillen Gebeten des Priesters zu Gott, daß er das Opfer annehmen möge, bittet er und wir mit ihm für die, die „uns im Zeichen des Glaubens vorausgegangen sind“. Wer ist uns denn vorausgegangen? — (Die Verstorbenen.)

Was bedeuten wohl die Worte „im Zeichen des Glaubens“? Wer weiß es von den Großen? — (Das Kreuz ist das Zeichen des Glaubens.)

Ja, und zum Kreuze Christi, zu Christus haben sich die bekannt, die getauft sind. Ihr wißt doch, was uns die Taufe eingepreßt hat? — (Ein unauflösliches Merkmal.)

Das ist das Zeichen des Glaubens, das gemeint ist. Für diese Verstorbenen sollen wir nun beten. Da erkennt ihr wieder, wie die Kirche wahrhaft wie eine Mutter sorgt. Wie meine ich das wohl? — (Sie betet in jeder hl. Messe für die Seelen der Gestorbenen.)

Ja, auch wenn sie auf Erden niemanden mehr haben, sind sie nicht vergessen; im hl. Opfer wird ihrer an unzähligen Altären gedacht. Wir sollen das nun auch tun! Und dann beten wir endlich mit dem Priester auch für uns selbst. Ganz in Demut beginnen wir dieses Gebet. Lest einmal nach, wie es da heißt, wenn das Gebet für die Verstorbenen vorbei ist. — („Auch uns Sünder...“)

Ja, so ziemt es sich für uns zu sprechen: Sieh' nicht auf unser Verdienst, schenk uns gnädig Verzeihung und nimm uns in die Gemeinschaft der Heiligen auf. — Und dann kommt am Schluß dieses Hauptteiles der hl. Messe der herrliche Lobpreis: „Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm wird Dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des hl. Geistes alle Ehre und Verherrlichung!“ Wer ist da gemeint? Durch wen wird Gott alle Ehre und Verherrlichung zuteil? — (Durch Jesus Christus.)

Was ist denn aber gemeint, wenn es da heißt „mit Ihm“? Wer soll denn „mit Ihm“ Gott ehren? — (Damit sind wir gemeint.)

Ja, wir Gotteskinder, die wir mit Ihm opfern dürfen. Und wißt Ihr Großen auch, was es heißt, wenn da steht „in Ihm“? — (Wir leben in Christus, wenn wir das göttliche Leben, die heiligmachende Gnade haben.)

Ja, ihr Großen wißt ja von dem Wunder des geheimnisvollen Leibes Christi — daß wir alle Glieder dieses Leibes sind. Kennt ihr nicht ein Wort des Apostels, das von diesem Leben in Christus spricht? — („Nicht mehr ich lebe — Christus lebt in mir und ich in Ihm.“)

Das ist nicht leicht zu verstehen, aber herrlich zu glauben. Damit genug für heute! Wir sprechen das nächste Mal über den dritten Hauptteil der hl. Messe: das Opfermahl. Aus dem heutigen Gespräch merken wir uns vor allem, daß wir in jeder hl. Messe in bester Haltung und tiefster Andacht die hl. Wandlung, das Opfer mitfeiern wollen, damit wir auch wahrhaft Gott wohlgefallen!

Die Tat überzeugt!

„Die meisten Menschen, Christen und Nichtchristen, haben ein ganz ausgezeichnetes Empfinden dafür, was an einem Christen echt ist, was aus seinem eigenen Innern herauswächst oder was nur wie Christbaumschmuck an Aeste gehängt ist, die sonst nur Nadeln produzieren. Sie nehmen einem wirklich frommen Menschen seine religiösen Uebungen absolut nicht übel. Seine Frömmigkeit aber beurteilen sie nach seiner Gesinnung und nach seiner Nächstenliebe. Wenn eine Nonne in einem Arbeiterheim eine kranke Frau pflegt, das Essen kocht, die zwei Stuben fegt und die Kinder wäscht, und das alles für Gottes Lohn und mit einem freundlichen Gesicht — und die Schwester sagt, sie möchte eine halbe Stunde beten, dann kann der Mann antichristlich sein wie immer. Er wird weder lachen noch spotten, er wird auf den Zehen gehen und die Mühe abnehmen, selbst wenn er sie sonst nicht einmal beim Essen abnimmt. Unsere gesamte europäische Menschheit ist so gründlich vom Christentum durchsäuert — selbst diejenigen, die das Christentum bekämpfen, daß, wo ein Christentum in dem Zeichen auftritt, von dem Christus sagt:

„Daran sollen sie erkennen ...“

alle ohne Ausnahme den Hut vom Kopfe reißen.“

(E. Fiedler: Defensive oder Offensive Bd. 1)

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inserate kosten: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratentest. — Schluß der Anzeigen-Nachnahme Montag.

Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis

Preis 2,65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des
Ermländ. Kirchenblattes,
Braunsberg, Langgasse 22

Vor-Katechismus

der Diözese Ermland

zur Vorbereitung
der Kinder auf die
Frühkommunion.

Stck. 15

Zu beziehen durch den Verlag des
Erml. Kirchenblattes Braunsberg.

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial
für Arbeitsgemeinschaften
von Müttern der Erstim-
munifanten, herausgegeben
von Frau C. Schmegele

Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des
Ermländischen Kirchenblattes,
Braunsberg, Langgasse 22

Studienrat, 37 Jahre alt, kath.,
1,70 groß, dunkel, gesund, von
gutem Aussehen u. durchgebil-
detem Charakter, möchte eine

feine, harmonische Ehe

eingehen. Ermüht ist eine
gut kathol. Lebenskameradin,
gesund, mit liebevollem, son-
nigem, natürlichem Wesen, ge-
bildet, musikalisch, von guter
Erscheinung u. mit entsprechen-
dem Vermögen. Freundl. Zu-
schriften, mögl. mit Bild, sind
unter Nr. 436 an das Erml.
Kirchenbl. Braunsberg erbeten;
sie werden mit unbedingter Ver-
schwägertheit behandelt. Ver-
mittlung von Eltern oder Be-
kannnten ist angenehm.

Sch suche f. geb., gutausg., mittelgr.,
wirtsch. kath. Bauernocht., 30
J. alt, mit rein. Verg., **Einheirat**
aus anst. Familie,
in ca. 120-Morg.-Wirtsch. im Erml.,
Barverm. 6000 RM. u. volle gute
Ausst., Haushaltungssich. bejucht.
Gegd. Brsbg., Mehls., Wormditt
bevorzugt. Vermittl. v. Verwandt.
angen. Vertr. Zuchr. unt. Nr. 439
an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Landwirt u. Handwerk., An. 30
mittelgr., sucht passend. u. wirklich
kath. Mädel **zw. Heirat** fennen-
bis zu 27 J. zultern.
Mädel, die ca. 3000 M. Verm.
hab. u. Verta ein glücl. Familien-
leben leg., mög. ihre Zuchr. m. Bild
u. Nr. 441 an das Erml. Kirchen-
blatt Braunsberg senden

Bauerni., 38 J. alt, kath., nücht.
u. wirtsch. 7000 M. Vermög.,
wünscht **Einheirat**
in Wirtsch. v. 40—180 Morg. Wit-
we m. Anb. nicht ausgesch. Zu-
schriften u. Nr. 443 a. d. Ermland.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Einheirat in gut Gastwirtsch.
od. Restaurant sucht
Fachm., kath., 29 J. alt, 1,72 gr.,
gute Erscheing. m. 7000 M. Bar-
kap., ev. d. Bekantsch. ein. nett.
wirtsch. kath. Mäd. m. et. Verm.
z. Uebem. ein. Gastwirtsch. Ausf.
Zuchr. sind unt. Nr. 444 an das
Ermland. Kirchenbl. Brsbg. erb.

27-jähr. Königsb., 1,72 gr., dflblid.,
solide, in sicherer Stellg., nicht un-
bemittelt, sucht ein solides,
nettes kath. Mädel **zwecks Heirat**
fennenzulernen. Berufstätige an-
genehm. Näh. Angab. mögl. mit
Bild (zurück), welche streng ver-
traul. behand. werd. unt. Nr. 428 an
d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Landwirt in gesich. Stellg., 32 J.
alt, 1,69gr, dunkelbl., wünscht **zw.**
bald. Heirat nett. kath. Mädel
(22-28 J. alt) mit
rein. Vergang. u. Intereff. für d.
Landwirtsch. fennenzul. Ernstgem.
Zuchr. m. Bild unt. Nr. 425 an d.
Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Erbhofsbauer,

30 J. alt, von 120-Morg.-Wirts-
schaft, sucht auf dies. Wege kath.
arbeitsame Bauernochter i. Alter
von 21 bis 30 Jahren **zwecks**
baldiger Heirat
fennenzulernen. Nur klein. Ver-
mögen erwünscht, aber nicht Be-
dingung. Zuschriften mit Bild
unt. Nr. 426 an das Ermländische
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernocht., 41 J. alt, gute Ersch.,
7000 RM. Vermög., wünscht einen
charakterfest., aufricht. kath. Herrn
in fest. Stellg., **zwecks Heirat**
bis zu 52 J.,
fennenzulernen. Zuschrift. mögl.
mit Bild unt. Nr. 433 an d. Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Denust, 31er, mit eigener Praxis,
große statfl. Erscheing., vielseitig
interessiert, Jungeselle mit ein-
wandfr. Vergang., sucht auf dies.
Wege einen passend., nicht unver-
mögend. **Lebenskameraden.**
Ausführ. Zuschrift. mit Bild und
Vermögensang. unt. Nr. 431 an d.
Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Kath. blondes Mädel, 29 J. alt,
mit Vermög., sucht soliden kath.
Mann. Handwerker
od. Beamter
bevorzugt. Zuchr. unt. Nr. 432 an
d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Gebild. alleinsteh. kath. Witwe in
den 40er Jahr., etwa 2000 RM.
Verm., wünscht gebild. kath. Herrn
zwecks Heirat
fennenzul. Zuchr. unt. Nr. 434 an
d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Gebild. Dame, Anf. 50, m. fester
Einnahme, wünscht kath. tiefrelig.
Herrn (mögl. höh. penj. Beamten,
nicht oris-
gebunden) **zwecks Heirat**
fennenzul. Vermittl. verboten. Zu-
schriften u. Nr. 437 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Gebild. Mädel, kath., 27 J. alt,
dunkel, musik., m. gt. Vermög. u.
Aussteuer, wünscht kath. Herrn,
Beamt. od. Wehrmachtangehörig.

zw. Heirat

fennenzulern. Ernstgem. Bildzuch.
unt. Nr. 440 a. d. Erml. Kirchen-
blatt Braunsberg erbeten.

Nettes Mädchen, 25 J. alt, 6000
RM. Vermög. u. gute Aussteuer
vorh., wünscht kath. Herrn **Heirat**
in gesich. Lebensstellg. **zw.**
fennenzulernen. Beamt. od. Wehr-
machtangehör. bevorzugt. Zuchr.
mit Bild unt. Nr. 427 an d. Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Einem nett. kath. Mädel mit etwas
Vermög., das Interesse für Land-
wirtschaft hat, wird **Einheirat**
geboten. Ich bin Ende 30, von
gut. Aussehen. Nur ernstgem. Zu-
schrift. m. Bild unt. Nr. 430 an d.
Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Die Lichtbilder sind auf
der Rückseite mit der vollen
Anschrift zu versehen.
Bitte Rückporto beilegen.
Die Lichtbilder sind so-
fort zurückzusenden.

2 Sauerern, Bauernocht., kath.,
22 u. 24 J. alt, 6000 RM. Bar-
vermög. u. gute Ausst., wünschen
zw. Heirat d. Bekantsch. netter
kath. Herren. Bau-
ern, Beamte in sich. Stellg. oder
Wehrmachtangehör. mögen ihre
ernstgem. Bildzuchr. unt. Nr. 429 an
d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. richten.

Zuverl., erfahren., kinderliebe ta
die in Küche
Hausangestellte, u. Wohnung
vollf. selbst. arbeitet, f. mod. Stadt-
haushalt bald od. später gesucht.
Angeb. m. Angabe v. Empfehl. u.
Eureichung von Zeugnissen unt.
Nr. 435 an das Ermland. Kirchen-
blatt Braunsberg erbeten.

Erfahrene, kinderliebe katholische

Hausgehilfin

oder Hausochter für Stadt-
haushalt mit 2 Kindern gesucht.
Gefl. Bewerberg. u. Nr. 438 an das
Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Ältere, zu-
verläss. kath. **Stütze** mit Koch-
kenntniss,
die d. Betreuung v. 2 klein. Kin-
dern übernimmt, von sofort oder
später gesucht. Familienanschl.
Angeb. m. Gehaltsanpr. z. richt.
an Frau Grete Hoenig, Mathildenhof
bei Roggenhausen, Kr. Heilsberg.

Kathol. kinderliebe

Hausgehilfin

für Vier-Pers.-Haush. in Garten-
stein zum 1. od. 15. Juli gesucht.
Bew. unt. Nr. 442 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Gut Kathol. Kindermädchen

von sof. für Königsberg gesucht.
Stütze vorhanden. Bewerberg. erbet.
unt. Nr. 445 an das Ermländische
Kirchenblatt Braunsberg.

Ehrliches katholisches

Lehrfräulein

von sofort gesucht.
Maria Markowski, Königsberg,
Oberhaberberg 78.
Papier- u. Kurzwarenhandlung.

Zeugnisse und Lichtbilder
an die Bewerber zurück-
senden!